

# Holzarbeiter-Zeitung

Ne. 40  
36. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,  
6. Oktober 1928

Geldbetrag wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kasper, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 18, Am Köpenicker Park 2.  
Fernruf: Amt Spinnerei 82 46.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet. Arbeitsvermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile. Verbandsanzeigen 50 Pfennig die Millimeterzeile.

## Sport und Arbeiterschaft.

Von Wilhelm Söllmann.

In diesem Sommer haben sich zwei große sportliche Veranstaltungen allgemeine Beachtung erzwungen: das Deutsche Turnfest in Köln und die Olympiade in Amsterdam. Der Aufmarsch vieler zehntausende Turner und Turnerinnen am Rhein und die Rekordkämpfe der besten Sportler aus aller Welt im Stadion der holländischen Großstadt. Nur selten vermag ein entscheidendes politisches Ereignis Millionen Menschen so in Bann zu ziehen, wie es diese beiden sportlichen Veranstaltungen getan haben. Von der Olympiade in Amsterdam kann man sagen, daß sie die Augen der Jugend aus allen fünf Erdteilen mit Spannung auf sich gerichtet hatte.

Immer weiter schiebt sich der Sportteil auch in der Arbeitertagespresse vor. Immer mehr droht er, die politischen und die gewerkschaftlichen Spalten der sozialistischen Zeitungen einzuengen. Viele Arbeiter in gereiften Jahren stehen verständnislos vor dieser Entwicklung. Der Sportteil mit seiner eigenen Sprache ist ihnen ein verschlossenes Buch, manchmal ein Ärgernis, weil sie den dafür aufgewendeten Raum für verschwendet halten. Diese Kollegen täten gut, ab und zu einmal Zuschauer bei einem Fußballspiel, bei einem Radrennen, bei einem Wettkampf, bei einem Bogenschießen zu sein und das Publikum zu beobachten. Sie werden dann sehen, wie tief die dort angesammelten Massen die Vorgänge erleben. Das ganze Spiel spiegelt sich in den Gesichtern wider: der Wechsel zwischen Erfolg und Rückschlag, Hoffnung und Enttäuschung, Sieg und Niederlage. Oft genug geht es krampfartig durch die Menge. Es ist zwecklos, seiner Zeit moralpredigend zu kommen und ihr zu sagen, daß es vor 30 und 40 Jahren anders, meinetwegen besser gewesen sei. Jede Zeit, jede Generation erlebt anderes. Unsere Zeit erhält wesentliche Züge ihres Antlitzes durch den Sport geprägt. Das ist nun einmal so. Die Zeitungen als Dienerinnen der Zeit geben naturgemäß diese Zeitbilder wieder.

Die sportliche Betätigung und Begeisterung der Jugend war und ist dort am stärksten, wo die allgemeine Wehrpflicht fehlt: in Nordamerika, in England und in Deutschland. Erst seitdem die deutschen jungen Männer nicht mehr für Jahre in die Kasernen müssen, hat die große Woge aktiven und passiven Sportinteresses breit unser Land überflutet, so stark, daß auch die Militärsportspiele der Schwarzweißrotten nicht dagegen ankommen können. Auch ein nur bescheidenes lokales Fußballspiel hat einen ganz anderen Zulauf als etwa eine Sonntagsübung des Stahlhelms.

Die Arbeiterbewegung verkennt die Gefahren einer einseitigen sportlichen Massenbewegung nicht. Wenig Sorgen machen uns allerdings die gesundheitlichen Schädigungen, die sich sportliche Rekordfege zuziehen. Das ist deren eigene Sache. Viel wichtiger ist, daß Millionen junger Männer in Gefahr sind, ihre Interessen vollkommen in den Ergebnissen von Wettkämpfen zu erschöpfen. Der Gegenstoß gegen den früheren einseitigen geistigen Drill ist längst über sein berechtigtes Ziel hinaus. Eine Unterschätzung geistiger Betätigung macht sich breit, die um so schlimmer ist, als die von ihr Betroffenen meistens nicht die leiseste geistige Schulung haben. Sie wissen oft genug buchstäblich nichts. In ihren Köpfen leben als Zeugen dessen, was man früher allgemeine Bildung nannte, neben den Meistern der verschiedenen Sportarten höchstens noch die Sterne der Flimmerwand. Damit gedenken diese Genüßlinge ein Leben lang auszukommen.

Das ist eine Gefahr, auch für den geistigen Stand der Arbeiterbewegung. Das wissen nicht nur wir, sondern vermutlich auch

unsere kapitalistischen Gegner. Mindestens die Vermutung ist gerechtfertigt, daß die moralische und die materielle Unterstützung der Sportbewegung nicht immer nur aus der Liebe zum Wettlaufen oder zum Brustschwimmen strömt, sondern auch aus der Erkenntnis, daß der Sportplatz für den Bestand der kapitalistischen Wirtschaftsordnung entschieden ungefährlicher ist als die Versammlungsräume der Gewerkschaftshäuser und die Säle der Arbeiterblüchereien. Das alte Sprichlein, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist lebe, hat zwar viel für sich, obwohl in vielen schwachen Körpern — siehe Bebel — sehr starke Geister gelebt haben, aber es sind auch sehr viele starke Körper ohne geistigen Charakter sichtbar. Wir Gewerkschafter jedenfalls wüßten mit einigen Millionen nur sportlich aktiver Mitglieder nicht viel anzufangen.

Wir wollen nicht eifern und zetern, aber wir müssen den nur sportlich interessierten Arbeitern dieses sagen: „Wenn nicht die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie in mehr als drei Jahrzehnten Kampf Verkürzung der Arbeitszeit, Sonntagsruhe, Urlaubszeit, Arbeiter- und Jugendschutz erreicht hätten, wäre unsere Teilnahme am Sportleben unmöglich.“ Auch die Freizeit für Sport beruht auf unserem Erfolg. Er ist in den Organisationen und durch sie errungen worden und kann auf den Sportplätzen weder verteidigt noch erweitert werden. Ohne starke Gewerkschaften kann das Masseninteresse für Sport zu einer Gefahr für die Arbeiterklasse werden.

Das ist gerade das große Verdienst der Arbeiter-sportbewegung, daß sie die körperliche Stählung mit den geistigen Strömungen der Arbeiterklasse verbindet. Und das ist gerade der Mangel aller sogenannten politischen neutralen Turn- und Sportbünde, daß sie ihre Mitglieder den politischen und wirtschaftlichen Kämpfen entfremden. Die Deutsche Turnerschaft hat es mir „übelgenommen, als ich ihre großen Kölner Tage als ein „Fest ohne Geist“ bezeichnete. Ich hatte aber recht. Diese großen, anscheinend politisch neutralen Organisationen müssen ängstlich jeder weltanschaulich bedingten Entscheidung ausweichen. Sie bewegen sich daher immer in Begriffen, unter denen sich jeder etwas anderes oder auch gar nichts vorstellt: Vaterland, Freiheit, Gerechtigkeit, Volksgemeinschaft, Fortschritt und Sittlichkeit. Dröhnende Männergesänge und schwere Biertrüge pflegen über das Denken hinwegzuhelfen, wenn es sich etwa regen sollte.

Es ist zwecklos, die sportliche Massenbewegung zu negieren oder gar zu bekämpfen. Wir müssen sie uns dienstbar machen wie andere Zeitströmungen auch. Da ist noch viel zu tun, auch für die Gewerkschaften. Auf dem Deutschen Turnfest zu Köln sahen wir zehntausende Arbeiter als Mitglieder der bürgerlichen Turnvereine an uns vorüberziehen. Da waren auch viele organisierte Arbeiter dabei, auch Reichsbannernkameraden, auch Sozialdemokraten, sicher auch kommunistische Wähler. Stellten doch Sachsen und Thüringen besonders starke Kontingente.

Arbeiter sind es, die in den Stadions der großen Städte zu vielen Tausenden den Wettkämpfen zuschauen. Viele von ihnen wissen kaum etwas von der Arbeiter-turn- und -sportbewegung. Diesen Klassengenossen den Weg zu unseren sportlichen Organisationen zu zeigen, ist in den Betrieben, in den Gewerkschaftsversammlungen und in der Presse eine wichtige Aufgabe. Auch körperliche Erziehung, wie das Modewort heißt, soll uns Kämpfer schulen. Im gesunden Körper ein gesunder Geist: für den Arbeiter bedeutet das eine geistige Entwicklung, die dem Aufstieg der Arbeiterklasse dient.

## Im Zuge der Entwicklung.

Die politische, rechtliche und gesellschaftliche Entwicklung der Frau hat in den letzten Jahrzehnten mancherlei Änderungen erfahren. Auch hier bewährte sich das Wort, daß die Entwicklung nicht still steht. Die Reichsverfassung stellt die Frau geschlechtlich dem Mann gleich. Praktisch ist diese Gleichstellung noch nicht voll durchgeführt, doch die ihr bis dahin entgegenstehenden Schranken sind durchbrochen. Bis sie vollständig niedergedrückt sein werden, kann es noch geraume Zeit dauern. Alte Vorurteile und Gewohnheiten sind schwer zu überwinden. Alles arbeitet aber auf ihre Beseitigung hin.

Noch vor wenig mehr als einem Jahrzehnt wurde in bürgerlichen Kreisen eine derartige Entwicklung für ganz unmöglich gehalten. Die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Frau galt noch als Utopie und wurde, abgesehen von den bürgerlichen Frauentechnikerinnen, nur von der Sozialdemokratie gefordert und vertreten, wofür sie vielfach Hohn und Spott erntete. Bezeichnend hierfür aus der damaligen Zeit ist ein Vorgang aus einem süddeutschen Parlament, wo die Sozialdemokratie auf die politische Gleichberechtigung der Frau abzielende Anträge stellte. Ein sonst hervorragender demokratischer Politiker glaubte, diese Anträge mit der spöttischen Bemerkung abtun zu können, daß man mit ihrer Annahme zu ganz absurden Zuständen kommen würde. Gäbe man den Frauen das politische Wahlrecht, dann müsse man ihnen nicht nur die Wählbarkeit einräumen, sondern sie auch in die höheren Staatsämter einrücken lassen. Das sei aber ganz unmöglich, denn ein „Fräulein Minister“ würde die ganze Welt zum Lachen bringen. Auch den übrigen bürgerlichen Abgeordneten erschien ein solcher Fall so komisch, daß sie die Ausführungen mit schallender Heiterkeit unterstrichen.

Inzwischen ist das damals unmögliche Scheinende Wirklichkeit geworden. Das Frauenwahlrecht besteht, und die bürgerlichen Parteien, denen es damals lächerlich erschien, sind recht froh darüber. Hat das Wahlrecht der Frauen doch bei den letzten Wahlen in sehr erheblichem Umfang dazu beigetragen, ihre ziemlich wacklig gewordene Position zu stützen.

Nicht nur das aktive Frauenwahlrecht hat sich durchgesetzt. Die Frauen können auch gewählt werden. Wir haben daher neben den männlichen auch weibliche Abgeordnete. Desgleichen haben die Frauen, wie schon früher zu den unteren, Zutritt zu den höheren Beamtenstellungen in der staatlichen und kommunalen Verwaltung gefunden. Es gibt weibliche Ministerialräte, Regierungsräte, Richter, Assessorinnen, selbst Bürgermeister, wenn auch — wenigstens in Deutschland — noch keinen weiblichen Minister. Doch besteht kein geschlechtes Hindernis, daß Frauen auch dieses Amt ausüben. Wo es in anderen Ländern bereits geschieht, merkt man nichts davon, daß sich die Welt darüber in Lachen ausschüttet, sondern man findet das ganz in der Ordnung. Man nimmt diese Tatsache hin, genau so, wie man sich daran gewöhnt hat, daß Frauen als Ärzte, Anwälte, Professoren, Dozenten, Lehrer usw. mit den Männern in erfolgreichen Wettbewerben treten und durch ihre Tätigkeit das alte Vorurteil von der geistigen Minderwertigkeit der Frau widerlegen. Es vollzieht sich hier also in den oberen Regionen die gleiche Entwicklung wie unten bei den Frauen der arbeitenden Klasse, wo schon lange vorher die Frau in das Erwerbsleben eintrat und in immer weiterem Umfang die von bürgerlicher Seite häufig gebrauchte Redensart gegenstandslos machte, daß sie ins Haus gehöre.

Frau und Haus gehörten einmal zusammen und waren miteinander verwachsen. Das ist aber schon recht lange her. Der Kapitalismus hat wie in so vielen anderen Dingen auch hier die Verhältnisse gründlich umgestaltet. Das Idyll von der „züchtigen Hausfrau im Kreise der Kinder“ wurde von ihm zerstört. Lebensberuf und Lebensaufgabe der Frau sind im weitesten Umfang andere geworden. Zunächst bei den arbeitenden Volksschichten. Was sich hier anbahnte, setzt sich immer weiter fort. Die wirtschaftlichen Verhältnisse zwingen nicht nur die den Arbeiterkreisen angehörige Frau zur Mitarbeit neben dem Mann, sondern bis weit in die sogenannten gebildeten Stände hinauf. In immer beschränkterem Umfang ist auch dort die Ehe das, was sie nach früherem bürgerlichen Begriffen war und sein sollte: eine Versorgungsanstalt für die Frau. Aber nicht nur deswegen, weil sich die wirtschaftlichen Verhältnisse verschlechtert haben, der Mann in zahlreichen Fällen nicht mehr imstande ist, die Familie durch seine Erwerbstätigkeit zu unterhalten, sondern auch weil der vorhandene Frauenüberschuß einem großen Teil der Frauen jede Möglichkeit zur Eheschließung raubt und sie zu einer Selbstständigkeit nötigt, die sie früher nicht suchten.



Wir haben es infolge dieser veränderten Verhältnisse mit einer bereits recht weitgehenden Vermännlichung der Frau zu tun, die in in den verschiedensten Formen, sowohl in ihrem inneren wie im äußeren Wesen auftritt. Das berührt einigermaßen absonderlich, weil es eine noch ungewohnte Erscheinung darstellt. Es zeigen sich bei der Frau starke Selbstständigkeitsbestrebungen. Ihr Selbstbewußtsein ist im Wachsen begriffen. Sie sucht sich dem Wesen und Handeln des Mannes zu nähern, es ihm gleichzumachen, wobei sie die ihm zustehenden gesellschaftlichen Freiheiten auch für sich beansprucht. Derartige Erscheinungen traten vereinzelt auch früher auf. Diese als „emanzipiert“ geltende Frau war aber eine Ausnahme. Das ist nicht mehr der Fall. Der allgemeine Umschwung macht sich überall in dem Pubitkopf, der modernen Frauenkleidung, dem Streben nach der schlanken Linie, der Betätigung im Sport und nicht zuletzt in der Abnahme der Geburtenhäufigkeit bemerkbar. Die Frau will nicht mehr nur Gebärmaschine sein. Sie hört aber auch auf, das zümpferliche Büppchen darzustellen, das früher das Ideal der Männerwelt war, jeder Selbständigkeit entbehrte und zu jeder Handlung der fürsorglichen Unterstützung der Eltern oder ihres Kavaliere bedurfte. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß diese Spezies der Gattung Frau in langsamem Aussterben begriffen ist.

Die sich so im Wesen der Frau vollziehenden Wandlungen werden vielfach als Ausfluß der herrschenden Mode angesehen. Das trifft jedoch nur in beschränktem Umfange zu. Die Mode unterstützt zurzeit zweifellos diese Entwicklung. Ihre Stabilität jedoch beweist, daß sie sich nur den gegebenen Verhältnissen anpaßt und anpassen muß. Bekanntlich bewegt sich die Entwicklung der Mode in Extremen. Sind die von ihr entwickelten Formen an einem bestimmten Höhepunkt angelangt, so schlägt sie stets in das Gegenteil um. Auf lange Kleider, große Hüte usw. folgen kurze Kleider und kleine Hüte und umgekehrt. Jeder Wechsel der Mode macht die Erzeugnisse der früheren wertlos und undrauchbar. Die gegenwärtige Frauenmode ist schon lange an dem Punkt angelangt, wo ein Umschlag erfolgen müßte.

Bei diesem Widerstand spielt natürlich nicht nur die weibliche Eitelkeit, sondern auch das erotische Moment mit. Was Schopenhauer in bezug auf die weiblichen Reize bisfist als den „Anallekt der Natur“ bezeichnet, um die Phantasie des Mannes so anzustacheln, daß er hingerrissen wird, die Sorge für ihre Besitzerin zeitlebens zu übernehmen, wird durch die gegenwärtige Mode zweifellos gesteigert. Aber diese Reize wirken doch nur so lange, als ihre Zur Schau stellung nicht allgemein geworden ist. Tritt dieser Fall ein, so finden sie keine Beachtung mehr. Und dieses Stadium der Modeentwicklung ist erreicht. Es müssen daher noch andere Beweggründe vorhanden sein, die den fälligen Modewechsel hintertreiben. Diese liegen zum erheblichen Teil in der veränderten politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung der Frau, was freilich bei dem ihr nun einmal eigentümlichen Nachahmungstrieb sowie dem Ehrgeiz, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken oder sich dem Mann zu nähern, einen Rückschlag in frühere Modetorheiten nicht ausschließt. Weit eher steht jedoch eine weitere Vermännlichung der Frauenkleidung zu erwarten, um so mehr, als die Luxusbedürfnisse der für solche Veränderungen maßgebenden mondänen Frau auch hierbei weitgehende Befriedigung finden.

Für die Frauen der unteren Volksschichten kommen in dieser Richtung Extravaganzen nicht in Betracht. Das verbieten schon ihre materiellen Verhältnisse. Von dem in der Frauenwelt allgemeinen Streben nach Selbstständigkeit sind aber auch sie erfaßt worden. Das zeigt sich in der steigenden politischen und wirtschaftlichen Anteilnahme der Frau, in letzterer Beziehung in der Zunahme der weiblichen Gewerkschaftsmitglieder. Wenn diese Zunahme auch je nach der wirtschaftlichen Lage starken Schwankungen unterliegt, so läßt sich doch ein Fortschritt gegen früher nicht verkennen. Zum Teil steht dieser Fortschritt mit der starken Vermehrung der weiblichen Arbeitskräfte in Industrie und Handel in Zusammenhang, zum anderen muß er dagegen auf die gleichen Motive zurückgeführt werden, von denen das geistige Leben der Frau bei den übrigen Gesellschaftsschichten beeinflusst wird. So vollzieht sich auch bei der arbeitenden Frau ein geistiger Umbildungsprozeß, der sie an die Seite ihres männlichen Klammerngenossen treibt sowie dazu veranlaßt, in steigendem Maße an seinen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bestrebungen teilzunehmen. Ihn zu unterstützen, liegt im allgemeinen Interesse.

### Von der Norddeutschen Holzberufsgenossenschaft.

Von der Berufsgenossenschaft der Holzindustrie ist die Norddeutsche die weitaus größte. Sie umfaßt nach dem kürzlich erschienenen Bericht für das Jahr 1927 52 751 Betriebe mit 322 004 Beschäftigten, darunter 3811 selbstverwaltete Unternehmer. Der Verwaltungsbericht enthält eingehend einige Bewertungen über die Wirtschaftslage. Daß der Beschäftigungsgrad im Jahre 1927 erheblich besser war als im Vorjahre, ist natürlich, er wird überdies zahlenmäßig belegt durch die starke Zunahme der Betriebe und der Beschäftigten. Die Zahl der Betriebe wuchs übrigens anhaltend, sie betrug im Jahre 1925 48 064, im Jahre 1926 50 080. Folgt man der Zahl der Arbeiter im Jahre 1926 von 273 025 auf 273 025 zurückgegangen. Die Zahl von 328 193 im Jahre 1927 bedeutet eine Zunahme um 2,2 Prozent. Auch gegenüber 1925 beträgt die Zunahme noch 2,6 Prozent.

Ständig wiederholt der Verwaltungsbericht die Klage der Unternehmer, daß mit der Steigerung der Beschäftigung eine wesentliche Besserung der Wirtschaftslage nicht Hand

in Hand gegangen sei. Eine Befestigung dieser Klage erblickt der Genossenschaftsvorstand in dem schlechten Eingang der Beiträge. Der wahren Ursache für diese Erscheinung dürfte man näherkommen, wenn man sich der übertriebenen Klagen über die angeblich zu hohen sozialen Lasten erinnert, die in der Presse und in den Versammlungen der Unternehmer einen großen Raum einnehmen. Das veranlaßt manchen zahlungsfähigen Unternehmer, bei der Abführung der Beiträge an die sozialen Versicherungsorgane Zurückhaltung zu üben. Zur Beurteilung der Berechtigung der Klagen über die ungünstige Wirtschaftslage können übrigens auch die im Bericht mitgeteilten Zahlen aus der Kontursstatistik dienen. Während im Jahre 1926 271 Mitglieder der Berufsgenossenschaft in Konkurs gerieten, waren es im Jahre 1927 nur 127.

Die Daten über die Kassengebarung der Berufsgenossenschaft können wir übergehen. Dagegen sind einige Bemerkungen beachtenswert, die sich auf die Unfallverhütung und auf die Betriebsüberwachung beziehen. Es wird berichtet, daß der Vorstand beschlossen habe, „zwei weitere technische Aufsichtsbeamte einzustellen, die eine gute technische Vorbildung besitzen müssen“. Die Reichsversicherungsordnung gestattet den Berufsgenossenschaften, zum Überwachungsdiens auch ehemalige Arbeiter heranzuziehen. Bei der Gewerbeinspektion, die ähnliche Aufgaben zu erfüllen hat, ist bereits eine Anzahl solcher aus dem Arbeiterstande hervorgegangenen Beamten mit gutem Erfolg beschäftigt. Die Berufsgenossenschaften machen aber von dieser Ermächtigung grundsätzlich keinen Gebrauch. Das erklärt sich aus dem Umstand, daß Berufsgenossenschaften Organisationen von Unternehmern sind, die es unerträglich finden, daß ihre Betriebe, und sei es auch nur zum Zwecke der Unfallverhütung, von Arbeitern kontrolliert werden. Das wird natürlich nicht offen ausgesprochen, sondern man verkrümelt sich hinter den Anforderungen an die wissenschaftliche Ausbildung, denen die Aufsichtsbeamten genügen müssen. Auch wir sind der Auffassung, daß die Betriebsüberwachung von technisch-wissenschaftlich gut ausgebildeten Beamten geleitet werden muß. Im praktischen Aufsiehensdienst wird aber der Mangel an wissenschaftlicher Ausbildung sehr oft reichlich wettgemacht durch die praktischen Kenntnisse und Erfahrungen, über die dem Arbeiterstande entnommene Aufsichtsorgane verfügen. Die Weigerung der Berufsgenossenschaften, Arbeiter zur Betriebsaufsicht heranzuziehen, ist mit ein Grund, natürlich nicht der einzige, für unser Verlangen, die Berufsgenossenschaften als Träger der Unfallversicherung zu befeitigen.

Beachtung verdient auch die Bemerkung des Berichts über die Maschinenkurse, die von der Südwestdeutscher Holzberufsgenossenschaft eingerichtet wurden, und zu deren Nachahmung das Reichsversicherungsamt angeregt hat. Der Vorstand der Norddeutschen Holzberufsgenossenschaft ist dieser Anregung nicht gefolgt. Er glaubt, daß diese Kurse wohl geeignet seien, die Teilnehmer über eine rationelle Ausnutzung der Maschinen zu unterrichten und sie zu sparsamer Materialverwendung zu erziehen, aber eine nennenswerte Beeinflussung im Sinne der Unfallverhütung vermag er sich von solchen Kursen nicht zu versprechen. Unseres Erachtens müßten sich derartige Kurse so gestalten lassen, daß in ihnen auch die Unfallverhütung voll zu ihrem Recht gelangt.

Mehr Interesse als dem eigentlichen Geschäftsbericht bringen wir dem Bericht über die Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften entgegen. Hier sei vorweg bemerkt, daß der Leiter des technischen Aufsiehdienstes den Verkehr mit den Organen unseres Verbandes zu schätzen und für die Erfüllung seiner Aufgaben zu verwerten weiß. Das kommt auch in dem Bericht zum Ausdruck.

Im Jahre 1927 ist die Zahl der gemeldeten Unfälle im Vergleich zum Vorjahre von 25 477 auf 38 242 gestiegen, dagegen weist die Zahl der entschädigten Unfälle einen Rückgang von 2113 auf 1870 auf. Von letzterem waren 96 (im Vorjahre 90) tödlich. Von 38 gemeldeten gewerblichen Berufskrankheiten hat nur ein Fall zur Entschädigung geführt. Das sind, wie der Bericht im Hinblick auf eine bei einer früheren Gelegenheit von uns gemachte Bemerkung hinweist, die im Jahre 1927 gemeldeten Unfälle, zu denen auch solche gehören, die sich früher ereignet haben. In der besonderen Unfallstatistik, die die Berufsgenossenschaft herausgibt (die für das Jahr 1927 kann erst gegen Ende des Jahres erscheinen), wird mit der Zahl der Unfälle gerechnet, die sich im Berichtsjahre ereigneten. Die Zahlen können also nicht übereinstimmen.

Es erscheint eigenartig, daß die Zahl der gemeldeten Unfälle um 50 Prozent gestiegen ist, während die der entschädigten eine Minderung um 11,5 Prozent aufweist. Der Bericht sucht den in diesen Zahlen liegenden Widerspruch zu klären durch den Hinweis darauf, daß die Krankenkassen, um sich etwaige Erstattungsansprüche an die Berufsgenossenschaft zu sichern, alles, was auch nur entfernt als Unfall gelten kann, melden. Auch die Einbeziehung der Unfälle auf dem Wege von und zur Arbeitsstelle hat zu einer Mehrung der Unfallmeldungen geführt. Zu einer Erklärung des starken Mißverhältnisses zwischen der Entwicklung der Zahl der gemeldeten und der der entschädigten Unfälle reicht das unteres Erachtens nicht aus.

Die Schuld an den Unfällen mißt der Bericht in ziemlich gleichem Maße den Unternehmern und den Arbeitern zu. Ganz richtig stellt er dabei eine gewisse unerfreuliche Beschuldigung fest. Ist der Unternehmer gegen den Unfallschutz gleichgültig, dann glaubt der Arbeiter oft, auf die Benutzung der Schutzvorrichtungen verzichten zu können. Andererseits verliert der Unternehmer das Interesse an der Beschaffung von Schutzvorrichtungen, wenn er die Gleich-

gültigkeit der Arbeiter sieht. Immerhin kann der Bericht die erfreuliche Feststellung machen, daß das Interesse an der Unfallverhütung im Wachsen begriffen ist.

Die Berufsgenossenschaft beschäftigt acht technische Aufsichtsbeamte. Obwohl die Aufsichtstätigkeit gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung erfahren hat, wurden doch nur 16,5 Prozent der Betriebe mit 17,1 Prozent der beschäftigten Arbeiter beschäftigt. Von den beschäftigten Betrieben wurden nur 47 Prozent in Ordnung befunden. Für die Unzulänglichkeit der Betriebsaufsicht ist auch die Tatsache bezeichnend, daß die verbotswidrige Beschäftigung jugendlicher und weiblicher Personen an gefährlichen Maschinen bei Betriebsbesichtigungen in 49 Fällen festgestellt wurde, aber anlässlich von Unfällen war sie in 343 Fällen zu rügen. Das Zusammenarbeiten mit den staatlichen Gewerbeaufsichtsbeamten war gut und reibungslos. Als eine gewisse Minderleistung gegen die staatlichen Stellen ist aber wohl die Feststellung zu werten, daß sich die Gewerbeaufsichtsbeamten infolge Arbeitsüberlastung und wegen der beschränkten, ihnen zur Verfügung stehenden Geldmittel nicht in wünschenswertem Maße an gemeinsamen Besichtigungen beteiligen konnten. Was hier über die unzureichenden Geldmittel der Gewerbeinspektion gesagt wird, ist richtig, klingt aber im Bericht der Berufsgenossenschaft eigenartig, deren eigene Betriebsaufsicht doch noch sehr ausbaufähig ist.

Bemerkenswert ist die Feststellung im Bericht, daß Anordnungen zur Abänderung der Unfallverhütungsvorschriften weder von Unternehmern noch von Arbeitern gegeben wurden, wohl aber vom Deutschen Holzarbeiter-Verband, dessen Vorschläge gebührend geprüft und berücksichtigt werden sollen. Hierzu ist nur zu bemerken, daß die Vorschläge unseres Verbandes von den Arbeitern stammen, die sich der Organisation zur Weitergabe ihrer Anregung bedienen.

Zum Schluß sei noch eine etwas eigenartig klingende Mitteilung aus dem Bericht wiedergegeben. Hiernach hätte in einem größeren Betriebe die Betriebsleitung durch Anschlag den Arbeitern die Benutzung der Schutzvorrichtungen zur Pflicht gemacht und Zuwiderhandlungen mit Strafe bedroht. Hiergegen erhob der Betriebsrat Einspruch, und er setzte die sofortige Entfernung des Anschlages durch. Die Darstellung des Sachverhalts ist sehr knapp. Die Vermutung liegt nahe, daß es mit dem Anschlag der Betriebsleitung eine besondere Bewandnis hatte, die das Eingreifen des Betriebsrats veranlaßte. Grundsätzlich verlangen wir sowohl vom Unternehmer wie von den Arbeitern die Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften. Wenn in dieser Hinsicht auch schon manches besser geworden ist, so ist die Gleichgültigkeit gegen die zu ihrem Schutz erlassenen Vorschriften bei vielen Arbeitern noch so groß, daß auch ihnen gegenüber auf Strafandrohungen für die Verletzung der Unfallverhütungsvorschriften nicht verzichtet werden kann.

### Die Gewerbeaufsichtsbeamten und die Verreichlichung der Gewerbeaufsicht.

Die Gewerbeaufsicht beruht auf einem Reichsgesetz, die ausführenden Organe sind aber Beamte der Länder und unterliegen den verschiedenen Länderregierungen. Die Frage der Zusammenfassung der gesamten Gewerbeinspektion und ihre direkte Unterstellung unter eine Reichsstelle ist im Zusammenhang mit dem Arbeitsschutzgesetz aktuell geworden. Im Gegensatz zu dem Regierungsentwurf, der es im wesentlichen bei dem seitherigen Zustand belassen will, ist von den Gewerkschaften die Verreichlichung der Gewerbeaufsicht verlangt worden, der auch zugleich die Befugnisse der technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaften übertragen werden sollen.

Mit dieser Frage beschäftigte sich auch der Verein deutscher Gewerbeaufsichtsbeamten auf seiner Anfang August in Hamburg abgehaltenen Tagung. Der erste Vorsitzende, Dr. P r e i l e r (Leipzig), sprach sich mit guten Gründen für die Bildung eines Reichsarbeitsaufsichtsamtes als selbständige Abteilung im Reichsarbeitsministerium aus. Ihm wären Landesarbeitsaufsichtsämter und Arbeitsaufsichtsämter zu unterstellen. Aus den Darlegungen des Mitberichterstatters, Ministerialrat S i m o n (Berlin), war zu entnehmen, daß bei seiner Ablehnung der Verreichlichung die Sorge für die Beamten eine große Rolle spielt. Bei der Verreichlichung müßte sich eine große Zahl jetzt leitender Beamten mit untergeordneten Stellungen begnügen. Diese Argumentation wird man um so weniger als durchschlagend anerkennen können, als die Gewerbeaufsicht nicht sowohl der Versorgung der Beamten als vielmehr dem Schutz der Arbeiter dienen soll.

Mit großer Mehrheit wurde eine Entschließung angenommen, in welcher die Verreichlichung zurzeit abgelehnt wird. Um sie für später vorzubereiten, soll beim Reichsarbeitsministerium eine Abteilung „Reichsarbeitsaufsicht“ eingerichtet werden, der ein aus Unternehmern, Arbeitern und Aufsichtsbeamten zusammengesetzter Beirat anzugliedern ist. Eine Übertragung der Arbeitsaufsicht an Selbstverwaltungsgremien wird abgelehnt.

An der Aussprache hatte sich auch der Ministerialdirektor Dr. S i g l e r vom Reichsarbeitsministerium beteiligt, der darauf hinwies, daß die Entscheidung in kürzester Zeit fallen werde. Er glaube bestimmt, daß die Verreichlichung der Gewerbeaufsicht kommen werde. Er ist jedoch der Meinung, daß die Berufsgenossenschaften nicht befeitigt werden könnten, sie müßten aber der Aufsicht der Arbeitsschutzbehörden unterstellt werden.

Im Gegensatz zu Herrn Dr. Sigler können wir die Unentbehrlichkeit der Berufsgenossenschaften nicht anerkennen. Die Vereinnahmung der Unfallversicherung mit der Krankenversicherung ist durchaus möglich, und sie liegt im Interesse



der Arbeiterschaft. Jedenfalls ist der heutige Zustand, bei dem die Berufsgenossenschaften Selbstverwaltungsorgane der Unternehmer sind, in denen die Arbeiter nichts zu sagen haben, unerträglich. Eine gründliche Umgestaltung der Berufsgenossenschaften ist das mindeste, was wir verlangen, wenn die Beseitigung dieser Organe, die wir grundsätzlich fordern, zunächst nicht erreichbar sein sollte.

Die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene.

Als den Kampf gegen die Gesundheitsgefahren bei der Ausübung der Berufstätigkeit kann man die Aufgabe umschreiben, welche sich die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene gestellt hat. So mannigfaltig und zahlreich, wie die Gesundheitsgefahren sind, ist auch das Arbeitsgebiet der Gesellschaft. Sie besitzt keinen amtlichen Charakter, aber ihr gehören in größerer Zahl leitende Beamte aus den in Betracht kommenden Ressorts, wie Reichsarbeitsministerium, Reichsversicherungsamt, Reichsgesundheitsamt usw., an. Zu ihnen gesellen sich Vertreter der medizinischen und technischen Wissenschaft, der Träger der sozialen Versicherung, ferner Unternehmer- und Arbeiterorganisationen. Unsere Gewerkschaften insbesondere bringen den Bestrebungen der Gesellschaft lebhaftes Interesse entgegen.

Die Gesellschaft wirkt durch die Herausgabe der Zeitschrift „Zentralblatt für Gewerbehygiene und Unfallversicherung“ und einer Schriftenreihe aus dem Gesamtgebiet der Gewerbehygiene, die Monographien über die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungsarbeit auf einzelnen Gebieten der Gewerbehygiene enthält. Daneben veranstaltet sie abwechselnd in den Zentren der wichtigsten Industriegebiete gewerbehygienische Vortragskurse. Eine regelmäßig wiederkehrende große Veranstaltung ist die Jahreshauptversammlung. Die diesjährige Hauptversammlung fand am 11. und 12. September in Dresden statt.

Für die Beachtung, deren sich diese Veranstaltungen erfreuen, zeugt der Umstand, daß an der Dresdener Tagung über 700 Besucher, darunter auch eine Anzahl Ausländer, teilnahmen. Am ersten Verhandlungstag wurde das wichtige Gebiet der Frauarbeit behandelt. Die vorgesehenen Referenten betrachteten die Frage unter verschiedenen Gesichtspunkten. So behandelte ein Referat die Frauenarbeit und Volksgesundheit, ein anderes Frauenarbeit und Gewerbeaufsicht, weitere Vortragsthemen waren Frauenarbeit und Schwangerschaft, die berufstätige Frau und schließlich betriebsorganisatorische und technische Maßnahmen zur Hygiene der Frauenarbeit unter besonderer Berücksichtigung der Metallindustrie.

Der zweite Tag brachte Referate über Arbeit und Sport. Die Referenten, Ministerialrat Dr. Mallwig vom Preussischen Wohlfahrtsministerium und Dr. Klinge von der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, wußten zu dem Thema manches Interessante zu sagen, doch war ihre Einstellung etwas einseitig. Die Sympathie der Vortragenden für den Wertsport machte auf die anwesenden Gewerkschafter einen peinlichen Eindruck. Der Berliner Stadtrat Dittmer, der Redakteur des Verbandsorgans der Gemeindefreiarbeiter, nahm denn auch Veranlassung, in knappen Worten die Stellung der Gewerkschaften zu der Frage darzulegen. Außer den Referaten wurde noch eine größere Reihe vorher angemeldeter kurzer Berichte über wichtige Beobachtungen und über Originalarbeiten auf dem Gebiet der Gewerbehygiene gegeben.

Eine ausführliche Berichterstattung über die Jahreshauptversammlung ist von dieser Stelle nicht möglich. Es muß in dieser Hinsicht auf den demnächst erscheinenden Bericht verwiesen werden. Auf diesen Versammlungen werden Beschlüsse nicht gefaßt, auch die Diskussion bewegt sich in engem Rahmen. Aber von den Kongressen für Gewerbehygiene gehen wertvolle Anregungen aus, die sich praktisch zum Nutzen der Arbeiter auswirken. Das rechtfertigt das Interesse, welches die Gewerkschaften der Gesellschaft für Gewerbehygiene und ihren Tagungen entgegenbringen.

Steuerabzug bei den Heimarbeitern.

Die Vorschriften über den Steuerabzug vom Arbeitslohn, die wir zuletzt in Nr. 39 der „Holzarbeiter-Zeitung“ behandelt haben, gelten für Betriebsarbeiter. Bei Heimarbeitern, deren Arbeitslohn nicht für eine bestimmte Arbeitszeit und auch nicht nach der Arbeitsleistung innerhalb eines bestimmten Zeitraumes gezahlt wird, beträgt die Lohnsteuer 1 Prozent des Bruttoarbeitslohnes. Von dem sich ergebenden Steuerbetrag ist auch stets ein Abschlag von 25 Prozent zu machen. Dagegen finden die Bestimmungen über die Abrundung des Arbeitslohnes, die steuerfreien Beträge und über die Familienermäßigungen keine Anwendung.

Macht ein Heimarbeiter beim zuständigen Finanzamt glaubhaft, daß sein Arbeitslohn im Monatsdurchschnitt die steuerfreien Lohnbeträge (100 Mk. im Monat) und die Beträge, die für seinen Familienstand als Familienermäßigungen frei sind (für Ehefrau 10 Mk., für das 1. Kind 10 Mk., für das 2. Kind 20 Mk., für das 3. Kind 40 Mk., für das 4. Kind 60 Mk., für das 5. und jedes folgende Kind 80 Mk. im Monat), nicht übersteigt, so hat das Finanzamt des Wohnortes des Heimarbeiters auf der Steuerkarte mit dem Vorbehalt des Widerrufs zu vermerken, daß ein Steuerabzug nicht vorzunehmen ist. Der in dem Vermerk bezeichnete Unternehmer ist für alle Lohnzahlungen innerhalb des vom Finanzamt angegebenen Zeitraumes berechnungs- und verpflichtet, von der Vornahme des Steuerabzuges abzusehen.

Wenn bei Heimarbeitern ein Zeitraum, für den der Lohn gezahlt wird, festgestellt werden kann, gelten für den Steuerabzug die allgemeinen Bestimmungen.

Stinnes.

In der Inflationszeit, als Deutschland und das ganze deutsche Volk die schwerste Not litten, da erstrahlte der Stern von Hugo Stinnes zu hellem Glanz. Von Hause aus wohlhabend, verstand er es, in kurzer Zeit märchenhafte Reichtümer zusammenzuschaffen. Wertvolle Hilfe fand er bei der Reichsbank, die, unbekümmert um die mit Riesenschritten sich vollziehende Entwertung des Geldes, ihren Kunden gestattete, entliehene Gelder am Fälligkeitstermin mit dem gleichen Nennwert zurückzahlen. Stinnes nutzte diese Kreditquelle aus, um Sachwerte, große Unternehmungen der verschiedensten Art zusammenzukaufen. Er bekam sie gewissermaßen für ein Butterbrot, und bald war er Besitzer eines gewaltigen Konzerns, zu welchem Unternehmungen in den verschiedensten Wirtschaftszweigen gehörten.

Geschäfte gleicher Art wurden damals von verschiedenen Leuten gemacht, aber keiner dieser Inflationschieber trieb es so großartig wie Stinnes. Manche sind dabei verunglückt, so z. B. der vielgenannte Barmat, der jedoch im Vergleich zu Stinnes nur ein kleiner Schächer war. Aber an ihm bewährte sich das bekannte Sprichwort von den kleinen und den großen Dieben. Die Barmats wurden eingelocht, und ihnen wurde ein Prozeß gemacht, dessen Hauptverhandlung länger als ein Jahr dauerte, ohne daß dabei viel herausgekommen wäre. Stinnes aber, der das gleiche in viel größerem Maße getrieben hatte, wurde als wahrhaft nationaler Mann gefeiert, an den sich kein Staatsanwalt heranwagte.

Lange genug hat sich der sehr einflußreiche Stinnes erfolgreich gegen die Stabilisierung der Mark gestraut. War doch der fortgesetzte Rückgang der Währung die Grundlage seiner Finanzmacht. Als dann die Stabilisierung doch kam, da brach die Stinnesche Herrlichkeit schnell zusammen. Der Alte selbst hat dieses Ende nicht mehr erlebt, er ist rechtzeitig gestorben, nicht ohne daß er vorher durch geschickte Formulierung seines Testaments das Reich um die Erbschaftsteuer geprellt hätte. Der Konzern, den er zusammengegerast hatte, zerfiel, und die Welt erlebte den wenig erfreulichen Streit zwischen den Erben. Diesen gelang es aber immerhin, aus dem Zusammenbruch so viel zu retten, daß sie auch jetzt noch als Großkapitalisten gelten.

Des Alten Lieblingssohn, der junge Hugo Stinnes, hat nun das Malheur gehabt, sich erwischen zu lassen. Er ist der Familientradition treu geblieben. Der Alte hat an der Entwertung der Mark seine Riesenerdienste gemacht. Er war das Vampir, der den kleinen Kapitalisten und Sparern das Blut aus den Adern saugte. Nun ist das Reich wieder ein wenig zu Atem gekommen und will denen, die damals voll Vertrauen ihre Spargroschen auf dem Altar des Vaterlandes opferten, in einem sehr bescheidenen Maße ihren Schaden ersetzen. Da kam der junge Stinnes und wollte von der Entschädigung, die diesen Verarmten zugebacht war, den Rahm abschöpfen. Und dabei versing er sich in den Maschen des Gesetzes.

Mit der Entwertung der Mark waren auch die auf Mark lautenden Wertpapiere und insbesondere die Kriegsanleihen wertlos geworden. Durch das Aufwertungs-gesetz vom 16. Juli 1925 wurde bestimmt, daß je 1000 Mk. Kriegsanleihe mit 25 Reichsmark eingelöst werden. Für diejenigen Besitzer aber, die ihre Kriegsanleihe selbst gezeichnet oder aber vor dem 1. Juli 1920 erworben hatten, wurde bestimmt, daß sie das Fünffache dieses Betrages erhalten. Allerdings nicht sofort, sondern innerhalb eines Zeitraumes von 30 Jahren, binnen welchem regelmäßig Auslosungen stattfinden.

Die unterschiedliche Bewertung des Alt- und Neubestehes an Kriegsanleihe war ein starker Anreiz zu Betrügereien. Der junge Stinnes hat sich darin als Meister erwiesen. Die Sache war ganz einfach. Er kaufte riesige Posten Kriegs-

anleihe. Man kann sie jetzt für 4,40 Mk. pro 1000 Papiermark Nennwert an der Börse haben, während der Börsenkurs für Altbesitz etwa 12,50 Mk. beträgt. Um den Neubestitz als Altbesitz anzumelden, bedurfte es Helfer in Deutschland und Mittelsmänner im Ausland. Wäre der Betrug gelungen, dann hätte das Reich dem Betrüger Millionen zahlen müssen. Aber irgendein Umstand brachte den Stein ins Rollen. Im Laufe der Untersuchung, die sich zum Teil auf seine Helfershelfer erstreckte, wurde auch Stinnes verhaftet. Nach kurzer Zeit wurde er aus der Haft entlassen. Der Umstand, daß er eine Million Kaution stellte, läßt Rückschlüsse zu, einmal auf das Maß seiner Schuld, zum anderen auf die Höhe seines Vermögens. Die Aufhebung der Untersuchungshaft bei diesem Riesebetrag zwingt übrigens zu Vergleichen mit viel weniger schweren Fällen, in denen der Beschuldigte oft lange Zeit in Untersuchungshaft behalten wurde. Das gehört aber zu dem Kapitel Deutsche Justiz, auf das hier nicht näher eingegangen werden soll. Nebenbei sei bemerkt, daß die fortgeführte Untersuchung weitere Kreise zieht. Jetzt ist schon eine Reihe weiterer reicher Gauner festgestellt, die sich an dem Riesebetrag gegen das deutsche Volk beteiligt haben.

Der Fall Stinnes lenkt den Blick auf die Tatsache, daß es gerade die zur Hochfinanz gehörenden Kreise sind, die aus purem Eigennutz in ungenierter Weise das Reich und das Volk ausplündern. Gewöhnlich wird ja wohl der Schein des Rechts gewahrt, und bei dem Raubzug, den z. B. die abgedankten Fürsten und Standesherrn gegen das deutsche Volk unternommen haben, wurde ihnen sogar die Rechtmäßigkeit gerichtlich attestiert. Aber wenn man hinter die Kulissen der Geschäfte blicken könnte, die von den Bank- und Börsenmagnaten abgeschlossen werden, dann würde man nicht nur vieles finden, was moralisch anrüchlich ist, so manchmal hätte dann auch der Strafrichter Veranlassung, sich mit diesen Großen zu beschäftigen. Diese Kreise der Großverdiener sind es aber auch, die sich am meisten über die Begehrlichkeit der Arbeiter entriisten, wenn diese einen Lohn verlangen, der es ihnen gestattet, sich satt zu essen. Der Fall Stinnes bedeutet für diese Kreise ein Warnungssignal. Nicht etwa nach der Richtung, daß sie sich größerer Ehrlichkeit befleißigen, sondern daß sie noch vorsichtiger sein müssen. Das schwerste Verbrechen von Stinnes ist es eben doch, daß er sich erwischen ließ.

Kaufpartassen.

In letzterer Zeit hat die von einigen Warenhäusern geplante oder auch wohl bereits durchgeführte Einrichtung von Kaufpartassen viel von sich reden gemacht. Der der Einrichtung zugrunde liegende Gedanke besteht darin, daß für den Kauflustigen, der nicht genügend Geld hat, um den gewünschten Gegenstand bar zu bezahlen, beim Warenhaus ein Spartonto angelegt wird. Die Einzahlungen auf dieses Konto werden, bis sie die gewünschte Höhe erreicht haben, zu einem beträchtlich höheren Zinsfuß verzinst, als ihn die öffentlichen Spartassen gewähren. Die Kaufpartassen haben nicht nur eifrige Befürworter gefunden, sie wurden von anderer Seite mit sehr beachtlichen Argumenten bekämpft. Nun hat sich der Reichswirtschaftsrat mit der Frage beschäftigt. Am 26. September haben sich dessen Wirtschaftspolitische und Finanzpolitische Ausschüsse auf Ersuchen des Reichswirtschaftsministers in einer gemeinsamen Sitzung mit dem Problem befaßt. Nach längerer Aussprache wurde eine Entschliebung folgenden Wortlauts angenommen:

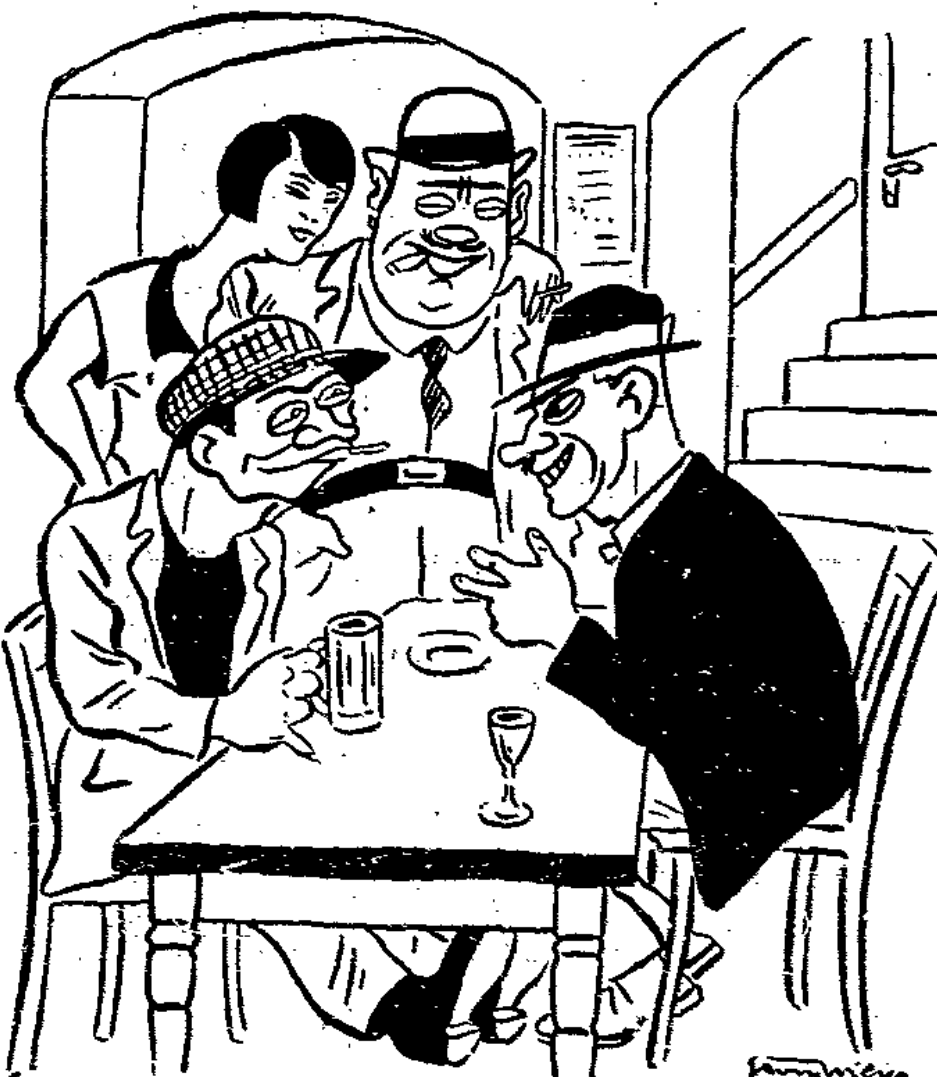
„Der volkswirtschaftliche Wert sogenannter Kaufparteinrichtungen erscheint sehr fragwürdig. Insbesondere ist es sehr zweifelhaft, ob sie unerfreulichen Mißbräuchen, die in Abzahlungsgeschäften da und dort vorkommen, erfolgreich entgegenzuwirken geeignet sind. Andererseits kann dadurch allzu leicht die Spartätigkeit einseitig für Warenkäufe bei einem bestimmten Kaufmann ohne Rücksicht auf etwaige spätere Änderungen in der Lage und den Bedürfnissen des Einlegers festgelegt werden. Vor allem wäre es überaus bedenklich, wenn solche und ähnliche Einrichtungen auch von wenig zahlungskräftigen Geschäften errichtet und dadurch der Sparinn mißbraucht und geschädigt würde.“

Ferner ist auf das Bedenken hinzuweisen, daß der aus Gründen des Anreizes gewählte außergewöhnlich hohe Zinsfuß auf eine weitere Erhöhung oder doch die Hochhaltung der Zinsfüße hinwirken und unter Umständen auch eine Erhöhung der Preise bedingen könne. Es erscheint deshalb volkswirtschaftlich geboten, die Entwicklung dieser und ähnlicher volkswirtschaftlich bedenklicher Einrichtungen sehr sorgfältig zu prüfen und durch entsprechende Maßnahmen auf die Fernhaltung solcher Schäden hinzuwirken.“

Der Arbeitsmarkt in Frankreich.

Im Gegensatz zu Deutschland und anderen Industrieländern ist der Umfang der Arbeitslosigkeit in Frankreich verschwindend gering. In manchen Berufszweigen besteht sogar ein direkter Mangel an Arbeitskräften. Man führt diesen Zustand vielfach auf die Wirkung des Gesetzes gegen die Überflutung des Marktes mit ausländischen Arbeitskräften zurück. Ähnliche Gesetze bestehen übrigens in den meisten Industrieländern, ohne daß sie die gleiche günstige Wirkung erzeugt hätten. Auf Grund dieses Gesetzes sind im Jahre 1927 etwa 80 000 fremdländische Arbeiter, die in Frankreich Arbeit finden wollten, ausgewiesen worden; immerhin hat man 64 000 Arbeitern die Aufenthalt- und Arbeitserlaubnis erteilt. Vor kurzem ist ein Abkommen zwischen der deutschen und der französischen Regierung über den Austausch von Arbeitskräften zwischen den beiden Ländern getroffen worden. Hiernach dürfen jährlich 500 Deutsche aller Berufe in Frankreich in Arbeit treten, während ebensoviel Franzosen zu dem gleichen Zweck nach Deutschland kommen dürfen.

Im Verbrecherkeller.



Der junge Stinnes hat doch ein feines Ding gedreht. Der wird Ehrenmitglied in unserem Ganoven-Klub!





# Aus dem Verbandsleben



## Mitteilungen des Vorstandes.

Vom Hamburger Gewerkschaftskongress ist unter besonderer Berücksichtigung des Jugendtreffens ein Film gedreht worden, der den Titel trägt „Vorwärts“.

Der Film ist sehr lebendig und wird nicht nur für die Teilnehmer am Jugendtag, sondern für alle Kollegen von Interesse sein. Der Vorstand hat vom Film einige Kopien erworben, die auf Wunsch als Beifilm unseren bekannten Serien beigegeben werden. Der Film hat eine Länge von 400 Meter, was einer Spieldauer von 20 bis 25 Minuten entspricht. Wir können unseren Ortsverwaltungen empfehlen, diesen Film in Verbindung mit unserem sonstigen Filmmaterial zur Aufführung zu bringen.

Der Vorstand.

## Unsere Verbandsfilme.

Mit dem Nahen des Herbstes beginnt auch wieder die Zeit, in der wir Mühe finden, einen guten Film zu sehen. Es liegt in der Natur des Sommers, daß man keine Neigung hat, einen verfinsterten Raum zu betreten. Nun kommen die langen Abende, der Film beginnt erneut seine Herrschaft.

Unser Verband hat dem Film in den letzten Jahren mehr Interesse als früher entgegengebracht, und das mit Recht. Der Film ist und wird in immer stärkerer Weise ein unentbehrliches Mittel unserer gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. Die Einrichtung eines eigenen Film- und Lichtbildverleihs war die Folge der hohen Verleihspreise der Filmindustrie. Unseren Verwaltungsstellen muß die Durchführung von Filmveranstaltungen möglich gemacht werden. Der Vorstand hat in dieser Beziehung das seinige getan, indem er Filme für Vorführungszwecke kostenlos zur Verfügung stellte. Unser Filmarchiv umfaßt heute immerhin schon 17 200 Meter Filme.

Die Filme behandeln in der Hauptsache Gebiete der Holzindustrie. Ein Film zeigt uns auf der einen Seite die Schönheiten des deutschen Waldes und auf der anderen Seite die wirtschaftliche Bedeutung der Holznutzung. Prächtige Aufnahmen aus der Holzindustrie zeigen die Verarbeitung des Holzes. Einen modernen Großbetrieb aus der Klavierindustrie sehen wir in einem anderen Film, der „Das Werden eines Flügels“ betitelt ist.

Der Holzarbeiter ist mannigfachen Gefahren an Holzbearbeitungsmaschinen ausgesetzt. Er muß geschützt und über die Gefahren aufgeklärt werden. Unser Film „Achtung, Gefahr!“ zeigt die Gefahren der Holzbearbeitungsmaschinen in dramatisch wirkenden Bildern und zeigt Wege zur Vermeidung von Unfällen. Die Arbeit und Technik bekannter Holzbildhauer wird uns in dem Film „Schaffende Hände“ nähergebracht. Weitere Filme zeigen uns moderne Holzbearbeitungsmaschinen, die Entstehung eines Eisenbahnwagens, die Entfaltung eines Bleistiftes, Bilder aus der Werkstatt eines Eisenblechdrehers, die Herstellung eines Holzschmittes. Lustige Bilder, verbunden mit Bildern, die die handwerkliche Herstellung von Kasperlesfiguren zeigen, gibt uns ein anderer Film.

Der Film ist aber auch ein Helfer in der gewerkschaftlichen Arbeit. Besonders die jüngere Generation weiß nichts mehr von den schweren Kämpfen, die unsere alten Kollegen durchzuführen mußten, um sich mehr Lebensraum zu schaffen. Unser erster Werbefilm schildert den Kampf, den unser Verband um die Verkürzung der Arbeitszeit zu führen hatte. Gut gelungene Aufnahmen geben uns ein anschauliches Bild vom Arbeiterleben der frühkapitalistischen Zeit, als unser Verband seine Wirksamkeit noch nicht begonnen hatte. Stumpf und teilnahmslos lebten die Arbeiter dahin. Ehe die Nacht um war, begann der Arbeitstag. Wenn der helle Tag zu Ende war, kamen die Arbeiter müde und abgespannt nach Hause. Auch Sonntags mußte gearbeitet werden. Kein Familienleben, keine Möglichkeit der Fortbildung, kein Urlaub, ein Leben, nicht lebenswert. Viele erstickten ihren Kummer und ihre Hoffnungslosigkeit im Alkohol.

So organisierten sich die Arbeiter, um sich gegen die bestehende Wirtschaftsordnung aufzulehnen. Der Verband betätigte sich als Säge zum Abschneiden der Arbeitszeit. Durch die gewalttätigen Kräfte wurde die Nacht geschaffen, die der Tag war, die Verhältnisse zu bessern. Schwer und furchtbar waren die Kämpfe, doch erfolgreich. Um eine Viertelstunde nach der anderen wurde die Arbeitszeit verkürzt. Eine entscheidende Wendung kam 1918: der Acht-Stunden-Tag.

Die Verkürzung der Arbeitszeit hat Freizeit geschaffen. Diese gehört dem Arbeiter und macht ihn erst zum Menschen. Nun hat er Zeit für geistige Nahrung, für die Familie, für die Fortbildung. Eine Urlaubsreise ist auch nichts Neues für den Arbeiter mehr. Wirkungsreich schließt der Film mit anregenden Worten unseres Verbandsvorsitzenden.

Neben diesem Film haben wir noch einen zweiten geschaffen, der in lustigen Trickzeichnungen die Abenteuer des Kollegen Breiter und seine Befahrung zur Vernunft zeigt. Diese beiden Werbefilme sind ein Anfang. Es wird sich zeigen, nach welcher Richtung an ein Ausbauen gegangen werden muß. Für unsere Kollegen muß es nun heißen, von dieser Einrichtung regen Gebrauch zu machen und dafür zu sorgen, daß möglichst viele alte und junge Kollegen diese Filme zu sehen bekommen. R. T.



Jean Brandmeier, Mitgründer und seit 25 Jahren Kassierer der Verwaltungsstelle Rothenburg o. d. Tauber.



Johann Wagner, Mitgründer und früherer Bevollmächtigter d. Verwaltungsstelle Rothenburg o. d. Tauber.



Otto Schneider, Langjähriger Funktionär der Verwaltungsstelle Rothenburg o. d. Tauber.



## Lohnbewegung auf den Werften.

Der Tarifvertrag der Seeschiffswerften der Norddeutschen Gruppe des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller vom 6. Mai 1927 ist von der Abteilung Seeschiffswerften der im Titel genannten Unternehmerorganisation und vom Deutschen Metallarbeiter-Verband als Beauftragten aller beteiligten Gewerkschaften abgeschlossen. Es gilt auf Grund des für verbindlich erklärten Schiedsspruches vom 15. September 1926 in Verbindung mit der Vereinbarung vom 6. April 1927. Seine Geltungsdauer war bis zum 30. September 1928 befristet, und er wurde ebenso wie das Lohnabkommen vom 1. April 1928 fristgerecht gekündigt.

Bei den Vorbesprechungen zwischen den beteiligten Gewerkschaften über die zu erhebenden Forderungen ergaben sich Meinungsverschiedenheiten. Die Vertreter unseres Verbandes verlangten, gestützt auf verschiedene Beschlüsse von Konferenzen der auf den Werften beschäftigten Holzarbeiter, eine gesonderte Lohnregelung. Dieses Verlangen rechtfertigt sich auch aus der Tatsache, daß die Löhne der Holzarbeiter auf den Werften wesentlich niedriger sind als die der Kollegen in den Landbetrieben an den einzelnen Orten. Unser Streben ist darauf gerichtet, hier einen gerechten Ausgleich zu schaffen. Die Vertreter der anderen in der Zentral-Werft-Kommission vertretenen Verbände zeigten für das Verlangen der Holzarbeiter nach einer gesonderten Lohnregelung kein Verständnis. Diese Meinungsverschiedenheiten führten dazu, daß sich unsere Kollegen entschlossen, in der Lohnfrage selbständig vorzugehen. Dementsprechend wurde die dem Deutschen Metallarbeiter-Verband früher erteilte Vollmacht, für die Holzarbeiter auf den Werften mit zu verhandeln, zurückgezogen. Eine entsprechende Mitteilung wurde auch der Organisation der Unternehmer wie den Schlichtungsbehörden gemacht.

Als unsere Kollegen von den Unternehmern auf den 10. September zu Verhandlungen über die Forderungen geladen wurden, konnten sie dieser Einladung um so weniger folgen, als sie ihre Forderungen noch gar nicht eingereicht hatten. Aus dem gleichen Grund blieben sie auch den Ver-

handlungen fern, die vom Hamburger Schlichter auf den 15. September festgesetzt worden waren. Erst am 17. September wurden den Unternehmern unsere Forderungen zugeleitet, die in dem Vorschlag eines Zusatzabkommens zu dem allgemeinen Lohnabkommen gipfelten.

Der am 15. September gefällte Schiedsspruch bezieht sich auf alle Werftarbeiter einschließlich der Holzarbeiter. Sein materieller Inhalt ist im wesentlichen eine Verkürzung der Arbeitszeit von 52 auf 51 Stunden wöchentlich. Die Löhne der Vollarbeiter sollen um 4 Pf., die der Jugendlichen um 2 bis 3 Pf. erhöht werden. Der Zuschlag für Überstunden soll von 20 auf 25 Prozent steigen. Mit diesen Änderungen sollen der seitherige Tarifvertrag und das Lohnabkommen bis zum 31. Oktober 1929 weitergelten.

Dieser Schiedsspruch wurde vom Schlichter allein gefällt. Vor Ablauf der Erklärungsfrist wurde der Spruch von beiden Parteien abgelehnt. In den Nachverhandlungen, die am 25. September im Reichsarbeitsministerium stattfanden, beharrten beide Parteien bei ihrer Auffassung. Eine Verständigung war daher nicht zu erzielen. Inzwischen haben die Arbeiter beschlossen, am 1. Oktober in den Streit zu treten.

## Lohnbewegung in der Kamm- und Zelluloseindustrie.

Der Tarifvertrag mit dem Arbeitgeberverband der südwestdeutschen Zelluloseindustrie ist bereits im Frühjahr dieses Jahres abgelaufen. Zum Zweck des Abschlusses eines neuen Vertrags und insbesondere zur Regelung der stark zurückgebliebenen Löhne sind die Kollegen nun in eine Bewegung eingetreten. Die Unternehmer befürworteten zunächst überhaupt keine Gerechtigkeit, in Verhandlungen einzutreten. Als es dann am 25. September zu Verhandlungen kam, blieben sie ergebnislos. Inzwischen haben die Kollegen und Kolleginnen in einigen Betrieben in den in der Nähe von Darmstadt gelegenen Orten Ober- und Unterarmstadt und Pfungstadt, insgesamt etwa 250 Personen, die Arbeit eingestellt.

## Allgemeinverbindliche Tarifverträge.

Durch Entscheidung des Reichsarbeitsministers vom 19. September ist der am 27. April abgeschlossene Tarifvertrag für die südwestdeutsche Sägewerksindustrie nebst dem dazugehörigen Lohnabkommen mit Wirkung vom 1. August an für allgemeinverbindlich erklärt worden. Der räumliche Geltungsbereich erstreckt sich auf Württemberg, Baden und Hohenzollern. Der berufliche Geltungsbereich umfaßt neben der eigentlichen Sägewerksindustrie noch eine Reihe verwandter Berufszweige, wie grobe Holzwaren, Holzwarenfabriken, Furnierfabriken usw.

Das als Nachtrag zum Landestarifvertrag für das Holzgewerbe im Gebiete der Rheinpfalz am 24. April abgeschlossene Lohnabkommen ist durch Entscheidung des Reichsarbeitsministers vom 10. September für allgemeinverbindlich erklärt. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt mit Wirkung vom 15. September.

## Unfall an der Furnierschneidemaschine.

Aus Speyer wird uns über einen beachtenswerten Unfall berichtet, der um so bedauerlicher ist, als der betroffene Kollege schon infolge früherer Unfälle eine schwer verstümmelte linke Hand hatte; nun ist auch die rechte Hand arg verstümmelt. Der Unfall ereignete sich an der Furnierschneidemaschine in der Pfälzischen Möbelfabrik in Speyer. Die Maschine ist so eingerichtet, daß das 2 Meter lange Messer mit einem Druckbalken hochgeht. Dann werden die zu schneidenden Stücke zurechtgelegt. Ist das geschehen, muß die Maschine mit beiden Händen ausgerückt werden, worauf das Messer heruntergeht. Im Prinzip scheint die Einrichtung richtig zu sein. Da zum Einrücken beide Hände erforderlich sind, kann das niedergehende Messer die Hand nicht treffen. Das gilt aber nur, solange die Maschine richtig funktioniert. Das ist aber hier nicht der Fall. Bereits vor einem halben Jahr hat ein Kollege durch das zu früh einsehende Messer einen Daumen verloren. Die Firma hat darauf die Maschine durch eine neue ersetzt, die aus der Maschinenfabrik John in Leipzig stammt. Diese Maschine hat aber anscheinend den gleichen Konstruktionsfehler. Der Kollege war noch dabei, die Furniere zurechtzulegen, als die Maschine von selbst einrückte und dem Kollegen vier Finger der rechten Hand wegschnitt. Der Berunglückte hat jetzt im ganzen nur noch einen ganzen Finger an beiden Händen.

Der Fall wird noch von der Gewerbeinspektion und von der Berufsgenossenschaft gründlich untersucht werden müssen. Vielleicht äußern sich auch die Arbeitsgemeinschaft für Unfallverhütung und der Verband der Maschinenbauanstalten zu der Frage, wie es möglich ist, daß Maschinen in den Verlehrs gebracht werden, bei denen die Schutzvorrichtungen in so gröblicher Weise vorliegen. Dem verletzten Kollegen, einem braven Verbandsmitglied, wendet sich die allgemeine Teilnahme zu.

Mit Lachmann dieses Nummern ist Nr. 40. Wochenausgabe fertig





# Holzindustrie



## Ergebnisse der Berufszählung für die Stellmacherei und den Holzwagenbau.

Nachdem wir in den Nummern 35, 36, 37 und 39 der „Holzarbeiter-Zeitung“ die Ergebnisse der Berufszählung am 18. Juni 1925 für die Sägewerksindustrie, das Tischlergewerbe, die Holzwarenindustrie und für die Verpackungsmittelindustrie veröffentlicht haben, folgen heute die Ergebnisse für die Gruppe Stellmacherei und Wagenbau einschließlich Karosseriebau. Zu dieser Wirtschaftsgruppe gehören die Stellmachereien und alle Betriebe für Holzwagen- und Holzschlittenbau. Nicht hierher gehören der Eisenbahnwagenbau, Luftfahrzeugbau und die Stellmacherwerkstätten landwirtschaftlicher Unternehmungen; in diesen Industriezweigen sind rund 17 000 Stellmacher beschäftigt. In der Wirtschaftsgruppe Stellmacherei und Wagenbau beträgt, wie aus folgender Übersicht hervorgeht, die Zahl der hauptberuflich Erwerbstätigen 1 03 571. Davon sind 29 271 gleich 28,3 Prozent Selbstständige, 4706 gleich 4,5 Prozent Angestellte und 68 265 gleich 65,9 Prozent Arbeiter; der Rest von 1329 sind mithelfende Familienangehörige. Von den Arbeitern sind 51 661 gleich 75,7 Prozent Holzarbeiter

und 16 604 gleich 24,3 Prozent Berufsfremde (Maler und Lackierer, Schlosser, Schmiede, Sattler und andere mehr). Unter den Arbeitern in charakteristischen Berufen stehen naturgemäß die Stellmacher an der Spitze.

Von den 51 661 Holzarbeitern sind 50 132 gleich 97,0 Prozent Männer und 1529 gleich 3,0 Prozent Frauen. Verhältnismäßig stark sind die Frauen vertreten unter den Maschinennarbeitern, Beizern und Polierern und den sonstigen Holzarbeitern.

Die Zahl der Angehörigen der hauptberuflich Erwerbstätigen beträgt 92 539, Erwerbstätige und Angehörige zusammen ergeben die Zahl 196 110.

Über den Umfang der Nebenarbeit der hauptberuflich Erwerbstätigen unterrichten die Zahlen in den Spalten 10 bis 13. Von den Holzarbeitern haben 6427 gleich 12,4 Prozent einen Nebenberuf, vornehmlich in der Landwirtschaft. Es handelt sich in der Hauptsache um Arbeiter, die nebenbei ein Stückchen Land bewirtschaften. Andererseits gibt es 743 Personen, die das Stellmacherhandwerk nebenberuflich betreiben. Davon sind 600 im Hauptberuf Landwirte.

selbstverständlich nicht für den Abbau des Schnittholzzolles ein, weil die Polen oder andere Holzausfuhrländer dies wünschen, sondern weil er sich von der Zollentlastung einen Rückgang der inländischen Holzpreise verspricht und damit eine Förderung der schnittholzverarbeitenden Industrie. Das ist auch unsere Meinung. Die Wafschberger erzählen, daß der Holzpreis die Preise der Holzwaren nicht stark beeinflusst; auf das Holz entfielen etwa 10 Prozent der Herstellungskosten. Gewiß gibt es Erzeugnisse, auf die das zutrifft, bei einigen ist es auch noch weniger, bei den meisten aber wesentlich mehr, bis zu 50 Prozent. Es muß also alles getan werden, was geeignet ist, die Holzpreise auf einen erträglichen Stand zu bringen. Bei dieser Arbeit sind wir gern bereit, mit den Unternehmern „an einem Strange zu ziehen“, was Herr Baum in Köln als Wunsch zum Ausdruck gebracht hat. Auch in manchen anderen Fragen der Holzindustrie ist ein Zusammenarbeiten sehr wohl möglich. Herr Baum hat nur zu recht, wenn er ausgeführt hat, daß von dem „Blühen und Gedeihen der Holzindustrie auch das Wohlergehen der Holzarbeiter abhängt“. Weil dem so ist, dürfen die Unternehmer nicht auf ihrem einseitigen Interessenstandpunkt verharrten, sondern sie müssen aus den Tatsachen lernen, auf die sie unsere Forderungen stützen. Dann stünde es um manches besser in der deutschen Holzindustrie.

	Hauptberuflich Erwerbstätige					Zahl der Angehörigen der Erwerbstätigen	Erwerbstätige und Angehörige (Berufszählung)			Hauptberuflich Erwerbstätige mit einem Nebenberuf				Nebenberuflich in dieser Industrie tätig			Gesamtzahl der im Beruf Tätigen auf Spalte 1 u. 14
	Zus. gesamt	männlich	weiblich	Proz. Spalte 3	Proz. Spalte 4		Zus. gesamt	männlich	weiblich	Zus. gesamt	männlich	weiblich	Zus. gesamt	männlich	weiblich		
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
Eigentümer .....	28603	28187	98,4	466	1,6	52582	81185	48593	37587	16563	57,9	16326	237	10085	9992	153	88688
Pächter .....	882	880	99,5	2	0,5	722	1104	594	510	121	31,7	120	1	12	11	1	394
Direktoren, Geschäftsführer .....	255	254	99,6	1	0,4	360	615	351	264	36	14,1	36	—	10	10	—	265
Sausgewerbetreibende .....	31	28	74,2	3	25,8	13	44	28	16	5	16,1	5	—	7	7	—	38
<b>Selbstständige zusammen</b>	<b>29271</b>	<b>28704</b>	<b>98,4</b>	<b>477</b>	<b>1,6</b>	<b>59877</b>	<b>82948</b>	<b>44571</b>	<b>88377</b>	<b>16725</b>	<b>57,1</b>	<b>16487</b>	<b>238</b>	<b>10114</b>	<b>9960</b>	<b>154</b>	<b>93385</b>
Prozent	28,3	28,7		14,4		58,0	42,3	35,2	55,2	67,8		67,8	70,2	88,0	88,0	87,0	84,2
Technische Angestellte .....	459	455	99,1	4	0,9	885	844	536	808	24	5,2	24	—	—	—	—	459
Werkmeister .....	1825	1820	99,7	5	0,3	2942	4767	2579	2188	195	10,7	195	—	18	13	—	1838
Kaufmännische Angestellte .....	2422	1655	68,3	767	31,7	1423	3845	1978	1867	62	2,6	58	4	20	18	2	2442
<b>Angestellte zusammen</b>	<b>4706</b>	<b>3980</b>	<b>83,5</b>	<b>776</b>	<b>16,5</b>	<b>4750</b>	<b>9456</b>	<b>5098</b>	<b>4863</b>	<b>281</b>	<b>6,0</b>	<b>277</b>	<b>4</b>	<b>38</b>	<b>31</b>	<b>2</b>	<b>4739</b>
Prozent	4,5	3,9		28,4		5,1	4,8	4,0	6,3	1,1		1,1	1,2	0,3	0,3	1,1	4,1
Arbeiter in charakterist. Berufen darunter: Beizer und Polierer ..	45911	45796	99,7	115	0,3	14906	60617	49817	11000	6004	13,1	5997	7	701	701	—	46612
Maschinennarbeiter ..	207	176	85,0	31	15,0	149	356	212	144	14	6,8	14	—	—	—	—	207
Stellmacher .....	941	872	92,7	69	7,3	1144	2085	1201	884	92	9,8	90	2	1	1	—	942
Tischler .....	42653	42642	100,0	11	0,0	10451	54104	45728	8376	5690	13,3	5686	4	693	693	—	43346
Tischler .....	2110	2106	99,8	4	0,2	2162	4272	2676	1596	208	9,9	207	1	7	7	—	2117
Sonstige Holzarbeiter .....	5750	4336	75,4	1414	24,6	4404	10154	5605	4549	423	7,4	396	27	42	39	3	5792
<b>Holzarbeiter zusammen</b>	<b>51661</b>	<b>50132</b>	<b>97,0</b>	<b>1529</b>	<b>3,0</b>	<b>19310</b>	<b>70971</b>	<b>55422</b>	<b>15549</b>	<b>6427</b>	<b>12,4</b>	<b>6393</b>	<b>34</b>	<b>743</b>	<b>740</b>	<b>3</b>	<b>52404</b>
Prozent	65,9	66,3		53,8		36,6	52,1	59,9	37,9	29,7		29,9	11,8	6,6	6,7	2,3	60,0
Mithelfende Familienangehörige .....	1829	1053	79,2	276	20,8	223	1552	1119	433	345	26,0	288	57	591	574	17	1920
<b>Zusammen</b>	<b>103571</b>	<b>100258</b>	<b>96,8</b>	<b>3313</b>	<b>3,2</b>	<b>92539</b>	<b>196110</b>	<b>126548</b>	<b>69562</b>	<b>24673</b>	<b>23,8</b>	<b>24231</b>	<b>389</b>	<b>11498</b>	<b>11321</b>	<b>177</b>	<b>115069</b>

## Holzmarkt-Fernbach.

Der Holzmarkt-Fernbach hat sich uns gegenüber eine Zeitlang recht anständig benommen. Wenigstens sind uns in letzter Zeit Anstempelungen von dieser Seite nicht ausgefallen, was aber daher kommen kann, daß wir den „Holzmarkt“ nicht flüchtig durchsehen. Was Herr Fernbach über Wirtschafts- und Sozialpolitik zu sagen weiß, ist meistens Geschwätz, gepaart mit Übertreibungen und Unwahrheiten. Darin ist Fernbach ein großer Meister, was sozusagen gerichtsnotorisch ist. Wir wissen nicht, wieviel Hundert- oder tausendmal Fernbach der Unwahrheit öffentlich überführt und wie oft er wegen Beleidigung und übler Nachrede gerichtlich bestraft worden ist. Aber die Urteile dürften ausreichen, um damit die Wände seines Bureaus tapezieren zu können.

Herr Otto Fernbach ist also der geeignete Mann, der anderen Lehren über Anstand und Sittlichkeit erteilen kann. Und das tut er auch ständig. Wir werden jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß er sich wieder einmal die „Holzarbeiter-Zeitung“ als Erziehungsobjekt ausgewählt hat. Nachdem er sich im „Holzmarkt“ vom 18. September über „die üble Sogerei und Wichtigkeit von links, insbesondere aus der Arbeit der Gewerkschaften“ ausgeschwätzt hat, schreibt er:

„Und manchem genügen nicht das Wort und die Schrift, sie bringen auch noch Bilderchen. Mit Ekel muß jeder anständig denkende Mensch, auch in der Arbeiter- und Angestelltenchaft, solche Bilder z. B. in der „Holzarbeiter-Zeitung“ sehen; sie spekulieren auf die allerniedrigsten Instinkte; und wir möchten einmal z. B. Herrn Larnow hier öffentlich fragen, ob er glaubt oder gar bestätigen will, daß sein Holzarbeiter-Verband, der sich schon in Druckchrift in seinem Organ alles nur mögliche leistet, auch noch diese Bildercherei braucht, oder ob er nicht vielleicht doch sich dieser geradezu ordinären Machenschaften seines Verbandsblattes schämt. Aber die Antwort mag nicht einer der bezahlten Schriftleiter geben, auf deren Urteil und Äußerung wir wirklich nichts geben, sondern Herr Larnow mag selber mit seinem Namen seine Äußerung dazu decken, denn die halten wir für gewichtiger und für verantwortungsvoller.“

Unser Verbandsvorsitzender, Kollege Larnow, hat wohl Wichtigeres zu tun, als die Neugierde des Herrn Fernbach zu befriedigen. Von der Redaktion will er keine Antwort haben. Immerhin widmen wir ihm als Ausdruck unserer Hochachtung das untenstehende Bildchen.



Fernbach bei der Arbeit.

Karikatur von Georg Witte.

## Tagung der Holzindustriellen.

Der Wirtschaftsverband der Holzindustrie hielt seine diesjährige Generalversammlung vom 17. bis 19. September in Köln ab. Auf der Tagesordnung des öffentlichen Teils der Tagung standen u. a. folgende Punkte: Deutschlands Holzverarbeitende Industrie im Wirtschaftskampf; Probleme der Holzproduktion; Die praktische Bedeutung von wissenschaftlichen Untersuchungen an Kreisfagen. Uns interessieren heute vornehmlich der Vortrag des Syndikus Baum über die Holzindustrie im Wirtschaftskampf und sein vorher in der „Holzindustrie“ veröffentlichter Geschäftsbericht für das Jahr 1927/28.

Der Geschäftsbericht stellt einleitend fest, daß im Geschäftsjahr alle Branchen eine deutlich fühlbare Besserung des Geschäftsgangs zu verzeichnen hatten. Nach dieser richtigen Feststellung folgt die Behauptung, daß in der Holzindustrie „eine große Anzahl von Betrieben in Konkurs gehen oder durch Vergleiche mit den Gläubigern sich eine neue Existenzbasis suchen mußten“. Um diese Behauptung zu bekräftigen, verweist Herr Baum auf die amtlichen Konkurszahlen für die Holzindustrie. Im Februar 1928 kamen 40 Betriebe in Konkurs und 16 in ein Vergleichsverfahren. Das war die Höchstzahl; im August waren es zusammen nur 32 Betriebe. Wenn man bedenkt, daß die Holzindustrie fast 230 000 Betriebe zählt, dann sind die Konkurszahlen lächerlich klein. Wenn diese etwas beweisen, dann nur dies, daß es den Unternehmern der Holzindustrie recht gut geht.

Der Geschäftsbericht enthält noch viele andere Schiefheiten, auf die wir aber nicht näher eingehen wollen. Nur zu den Klagen über die „hohen Löhne“ einige Worte. Herr Baum hat in Köln ausgeführt, „die Holzindustrie marschiert mit ihren Löhnen, abgesehen vom Baugewerbe, für das als Saisongewerbe andere Grundätze gelten, ziemlich an erster Stelle“. Wie würden uns freuen, wenn es so wäre, leider ist es nicht so. Im Geschäftsbericht wird gesagt, daß die Holzarbeiterlöhne in einem gewissen Zeitraum um durchschnittlich 10 Prozent gestiegen seien, die Warenpreise aber nur um etwa 7 Prozent. Mit dieser Gegenüberstellung soll bewiesen werden, daß die Lohnerhöhungen nicht voll auf die Preise aufgeschlagen werden konnten. Wer die

Angaben so hinnimmt, wie sie dastehen, wird das glauben. Aber die Dinge liegen doch ganz anders. Die Löhne machen nur einen Teil der Produktionskosten aus. In der Holzindustrie beträgt der Lohnanteil im Durchschnitt höchstens 25 Prozent. Eine Lohnerhöhung von 10 Prozent bedingt also noch lange keine siebenprozentige Erhöhung der Verkaufspreise. Angenommen, die Herstellungskosten einer Zimmereinrichtung betragen 800 Mk., so erhöhen sich diese durch eine zehnprozentige Lohnerhöhung um 20 Mk. (25 Prozent Lohnanteil von 800 Mk. Herstellungskosten gleich 200 Mk. Arbeitslohn, 10 Prozent Erhöhung gleich 20 Mk.). Die Unternehmer haben die Verkaufspreise aber um 56 Mk. (7 Prozent von 800 Mk.) erhöht, also um 36 Mk. mehr als die Lohnerhöhung ausmacht. Die Rechnung des Herrn Baum zeigt, bei Licht besehen, also etwas ganz anderes, als er im Sinn hatte.

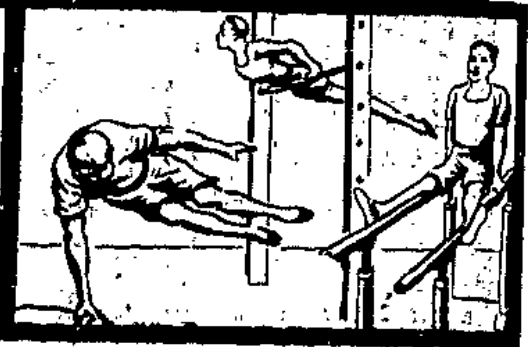
Dazu kommt noch ein anderes. Die Erhöhung der Verkaufspreise um den vollen Betrag der Lohnerhöhung ist vielleicht notwendig, wenn die Arbeitsleistung in der letzten Zeit stark gestiegen ist. Damit vermindert sich der Lohnanteil am Warenpreis. Auch das muß bei der Berechnung der etwa notwendigen Erhöhung der Verkaufspreise berücksichtigt werden. Herr Baum hat sich auch auf der Kölner Tagung über die Steigerung der Arbeits- und Produktionsintensität ausgesprochen, obwohl wir wiederholt Material darüber veröffentlicht haben. Man soll Tatsachen auch dann anerkennen, wenn sie unbequem sind.

Die Unternehmertagung hat sich sehr eingehend mit der Holzverarbeitung der Industrie beschäftigt. Was Herr Baum hierüber gesagt hat, können wir im allgemeinen unterschreiben. „Die deutsche Forstwirtschaft hat durch ihre, die Holzindustrie schädigende Preispolitik wesentlich dazu beigetragen, daß wir gegenüber dem holzreichen Ausland konkurrenzunfähig geworden sind.“ Zur Frage des Schnittholzzolles hat Herr Baum ausgeführt: „Bei dem starken Interesse Polens auf dem Holzgebiet und bei dem hohen Stand der inländischen Holzpreise sollte die Regierung unbedingt dem polnischen Wunsch entsprechen und einer angemessenen Senkung des Schnittholzzolles zustehen.“ Die Formulierung dieses Satzes ist recht unglücklich. Herr Baum tritt





# Gesundheit und Körperpflege



## Kopfschmerzen, ihre Ursachen und Behandlung.

Von Sanitätsrat Dr. Julius Klein.

Was der Kopfschmerz ist, auf welchen Veränderungen er beruht, darüber bestehen verschiedene Theorien, ohne daß die Frage restlos geklärt ist. Der eine bezeichnet sie als Folge von Blutleere im Gehirn, der andere sieht in einer Blutüberfüllung die Ursache, der dritte verlegt ihren Sitz in das Zwischenhirn, ein vierter in die Gehirnhäute. Es herrscht also keinerlei Einigkeit darüber. Und da der Kopfschmerz für gewöhnlich ein Leiden ist, das nur stunden- oder tagelang dauert, um dann wieder zu verschwinden, so ist es klar, daß dauernde anatomische Veränderungen bisher nicht gefunden werden konnten.

Der Kopfschmerz kann Zeichen einer anderen Erkrankung sein, kann aber auch als Krankheit für sich bestehen. Im ersten Fall kann die Ursache durch eine Gehirngeschwulst bedingt sein. Für den gleichsam selbständigen Kopfschmerz, den funktionellen Kopfschmerz, nimmt man als Grundlage Muskelschmerzen an. Daß nervöse Einflüsse auch eine Rolle spielen, ist klar. Die schwersten Kopfschmerzen verschwinden oft, besonders bei Frauen, wenn eine Zerstreuung oder ein Vergnügen dazwischenkommt. Die heftigsten Zahnschmerzen lassen in dem Augenblick nach, in welchem man in das Sprechzimmer des Zahnarztes tritt. Nervöse Menschen, deren Nervensystem nicht so widerstandsfähig ist, werden leichter Kopfschmerzen haben als Nervengesunde.

Der Muskelschmerz, der zum Kopfschmerz führt, entsteht nach Prof. Periz dadurch, daß in dem sich zusammenschließenden Muskel Milchsäure entsteht und die Muskelfaser zur Quellung bringt. Wird die Milchsäure nicht wieder entfernt, so bleibt die Quellung und damit die Starre des Muskels bestehen. Die Beseitigung der Milchsäure entsteht durch Zuführung von Alkali und Sauerstoff. Aus dieser Überlegung ergibt sich, daß Migränen da entstehen können, wo entweder sehr viel Milchsäure gebildet wird, so daß die normale Zufuhr von Sauerstoff und Alkali nicht ausreicht, um die Milchsäure zu beseitigen, oder daß schon normal zu wenig Sauerstoff und Alkali zugeführt werden. Bei anstrengender Muskelarbeit, bei langem Marschieren, wird viel Milchsäure gebildet, die Muskeln werden bei der Ermüdung steif. Dasselbe gilt auch für die Kopfmuskulatur, die bei anstrengender Tätigkeit, dazu gehört auch geistige Arbeit, übermüdet wird.

Eine Ursache des Kopfschmerzes ist also Überarbeitung und Ermüdung, Erschöpfung, Beschäftigung in überhitzten, rauchigen, lärmvollen Räumen. Je schlechter die Muskulatur und Konstitution eines Menschen, um so eher werden bei ihm Kopfschmerzen eintreten. Eine Ruhekur, Ausspannen für einige Zeit ist das beste Mittel.

Mangelhafte Versorgung mit Sauerstoff ist die Ursache der Kopfschmerzen bei Blutarmen. Die überschüssige Harnsäure führt zu wichtigen Kopfschmerzen.

Nicht selten sind Kopfschmerzen Folge mangelhafter Verdauungstätigkeit, besonders von Verstopfung; die im Darm gestauten Kotmassen geben gewisse schädliche Stoffe an das Blut ab und führen zu einer leichten, vorübergehenden Vergiftung des Organismus. Regelung des Stuhlganges ist hier das Heilmittel.

Auch ungenügende Leistung der sogenannten Blutdrüsen, der Drüsen mit innerer Sekretion, kann die Ursache sein. So findet man Kopfschmerz bei Fettsucht, die durch Erkrankung des Hirnanhangs bedingt ist, so bei Minderwertigkeit der Keimdrüse, und erzielt Besserung durch Zuführung entsprechender Drüsenpräparate.

Bei Menschen mit Übererregbarkeit des Nervensystems, mit Neigung zu Gefäßkrampf, entstehen Kopfschmerzen dadurch, daß die Blutgefäße zu stark zusammengezogen sind und dadurch den Muskeln nicht genug Blut und damit nicht genug Sauerstoff zukommen lassen. Da Kälte auf solchen Gefäßkrampf verhärtend wirkt, soll man, sagt Prof. Periz, diesen Menschen mit den kalten Händen und Füßen nicht zu Abkühlungskuren, nicht zu Kaltwasserprozeduren raten.

Nach Injektionskrankheiten kommen ebenso wie nach manchen Vergiftungen, von denen der Alkoholkopfschmerz der bekannteste ist. Und endlich ist der Kopfschmerz noch zu erwähnen, der reflektorisch, überleitet, als Folge von Sehstörungen, durch Übermüdung der Augenmuskeln, Brechungsfehler; ferner bei Nebenhöhlenkatarrhen von der Nase aus entsteht. Schonung und Korrektur des Brechungsfehlers dort durch passende Brillen, Krankenbehandlung hier wirken oft prompt.

Was auch die Behandlung der Kopfschmerzen anlangt, so ist es, wie erwähnt, eine verchiedene, je nachdem die Folge einer organischen Erkrankung sind, wobei dann zunächst die Grunderkrankung zu behandeln ist, oder ob sie durch ein vorübergehendes Krampf- oder eine funktionelle Krankheit für sich sind. Zu den letzteren gehören die Kopfschmerzen, die sich bei Migränen, die sich bei Rheumatischen Kopfschmerzen, die auf Arbeiten in kalten, feuchten Räumen zurückzuführen sind, erfolgreich, Jodprozeduren, Heißluftbäder, ein elektrisches Heißbäder oder heiße Sandbäder, die auf die Hals- und Nacken-

muskulatur aufgelegt werden; bei chronischen Kopfschmerzen morgens und abends etwa 1/2 Stunde lang. Bei Menschen mit hohem Blutdruck ist Hitze nicht anwendbar. — Manche verlangen nach kalten Umschlägen, anderen nützen wechselwarme Kopf- und Nackenduschen.

Nicht zu entbehren ist die meditative Behandlung. Zahlreich sind die Mittel, welche die Industrie herausgebracht hat. Pyramidon, Aspirin, Phenacetin, Trigemin und zahlreiche kombinierte Präparate, wie Velonida anti-neuralgica, Neuramag, Eumed, Quadronal usw., bewähren sich gut. In manchen dieser letzteren Mittel ist Coffein enthalten, das aber von Menschen mit nicht ganz gesundem Herzen nicht immer gut vertragen wird. Sonst aber ist Coffein ein sehr gutes Mittel gegen Kopfschmerzen, das gerade im akuten Anfall sehr günstig wirken kann, was in Laienkreisen gut bekannt ist, die bei starkem Kopfschmerz starken Kaffee nehmen lassen.

Liegt die Ursache für die Kopfschmerzen in bestimmten organischen Veränderungen, in Erkrankungen der Blutdrüsen, in Gicht, in Blutarmut, in einer Schwäche des Nervensystems, so muß man vor allem die ursächlichen Momente zu beseitigen suchen. Zu guten Ergebnissen wird man eben nur kommen, wenn man die Grundlage der Kopfschmerzen zu erkennen sucht und die entsprechende Behandlung einleitet.

Der Kopfschmerz wird meist nicht als ernstes Leiden angesehen. Und doch ist er auch in den leichteren Formen ein Leiden, das den davon Betroffenen erheblich in seiner Arbeitsfähigkeit stört, in seiner Arbeitslust hemmt, unzufrieden und nervös macht und je nach seiner Art und Häufigkeit quälen und peinigen kann. Es handelt sich um kein eingetragenes Leiden, es handelt sich um Beschwerden und Klagen, die man nicht vernachlässigen, und für die man rechtzeitig ärztlichen Rat und Hilfe in Anspruch nehmen soll.

## Der Plattfuß — eine Volkskrankheit.

Die Plattfußkrankung ist lange Zeit nur vom rein ärztlich-chirurgischen Standpunkt aus betrachtet worden, aber in neuester Zeit tritt die soziale Fragestellung immer mehr in den Vordergrund, da man erkannt hat, daß es sich hier um eine überaus verbreitete Erscheinung handelt. Ein hervorragender Kenner konnte das Wort prägen, „daß es kaum eine Krankheit gibt, die soviel soziales Elend schafft wie der Plattfuß“, und es müßte alles darangesetzt werden, um diese „Volkskrankheit“ zu bekämpfen und zu verhüten.

Das eigentümliche des Plattfußes ist es ja, daß alle Länder, Rassen und Völker, alle Berufsstände, Altersklassen und Geschlechter davon betroffen werden, ohne daß sich außer der prozentualen Beteiligung erhebliche Unterschiede nachweisen lassen. Es gibt einzelne Berufe, wie z. B. die der Kellner, der Bäcker, auch der Zahnärzte, die besonders daran leiden, aber man findet auch eine große Zahl von Plattfüßigen gerade bei Bergbewohnern, die schon von früher Zeit an schwere Lasten schleppen und in klöbigen Stiefeln gehen. Ein großer Prozentsatz der Plattfüßigen wird eine Zeitlang arbeitsunfähig, so daß dadurch der Allgemeinheit große Werte verlorengehen. Während früher die Männer annähernd doppelt soviel Erkrankungen an Plattfuß aufwiesen als die Frauen, ist heute der Plattfuß mehr und mehr geradezu zu einem „Frauenleiden“ geworden. Während sich früher die Zahl der männlichen zu den weiblichen Kranken wie 9 zu 5 verhielt, ist jetzt das Verhältnis wie 3 zu 5. Dies läßt sich leicht daraus erklären, daß die Frauen heute viel mehr als früher im Berufsleben tätig sind, daß sie auch im Haushalt größere Lasten zu tragen haben. Der Plattfuß wird direkt als Berufskrankheit der Hausfrau und der Hausangestellten bezeichnet, d. h. die meisten Frauen müssen infolge ihrer häuslichen Arbeit erkrankt sein.

Berücksichtigt man die erschreckend hohen Zahlen bei den Schuluntersuchungen, bei denen weit über 50 Prozent aller Kinder Plattfüße oder die Anlage dazu besitzen, so muß man um die fortschreitende Schädigung der Volksgesundheit sehr besorgt sein. Auch in Ländern mit besseren wirtschaftlichen Bedingungen, wie in den Vereinigten Staaten, hat man auf diese Entwicklung sein Augenmerk gerichtet und eigene Anstalten und Schulen für „Fußheilkunst“ gegründet, an denen hervorragende Universitätslehrer unterrichten, und durch die man das Interesse der weitesten Kreise für eine rechtzeitige Verhütung gewinnen will. Alle Untersucher stimmen darin überein, daß der Plattfuß in mehr als 90 aller Fälle erworben wird und bei rechtzeitiger Erkenntnis allen Schäden vorgebeugt werden kann. Nach den Schuluntersuchungen ergibt sich eine Zunahme des Plattfußes mit steigender Klasse und steigendem Alter; die größte Häufigkeit dürfte neben dem Kindesalter im zweiten und dritten Jahrzehnt liegen. Plattfüßige können nach diesem Alter ihren alten Beruf nicht mehr ausfüllen und nur leichtere Arbeit verrichten. Man muß daher bereits im Kindesalter, in der Schule, beim Sport, beim Turnen, bei der Berufswahl und im Erwerblichen alle Schädigungen ausschalten. Die ärztliche Kunst vermag die entsprechende Krankheit einzuschränken und schwere Veränderungen durch Operation so zu beeinflussen, daß die Gehfähigkeit und damit die Lebensfreude wiederhergestellt wird.

## Wann erkältet man sich?

Die Lehre von den Erkältungskrankheiten gehört zu den umstrittensten Gebieten der Medizin, und man hat erst kürzlich eine Kommission zur Erforschung des Schnupfens eingesetzt, um diesen so alltäglichen und doch noch so wenig geklärten Erscheinungen auf die Spur zu kommen. Das Frühjahr und der Herbst sind ja die besonderen Erkältungszeiten, und daß nicht die Höhe des Kältegrades dabei von wesentlicher Bedeutung ist, zeigt die Tatsache, daß in strengen trockenen Wintern weniger Erkältungen auftreten als in milden feuchten. Man hat besonders durch die umfangreichen Erfahrungen während des Weltkrieges erkannt, daß es unmöglich ist, aus den meteorologischen Wetterangaben den Grund für die Erkältungen festzustellen. Bei einer abgehärteten und kräftigen Truppe stieg die Zahl der Erkältungen auf das Vierfache über das gewöhnliche Maß, wenn sie sehr starken Kälte- und Nässeeinwirkungen oder Kälte- und Windeinwirkungen ausgesetzt war. Bei normalen Menschen, die nicht so kräftig und abgehärtet sind, hat man beobachtet, daß die Erkältung dann auftritt, wenn sie sich nach Erkältung vorübergehend in Zugluft aufhalten, aus der prallen Sonne plötzlich in kühlen Schatten kommen oder schwitzend kaltes Wasser trinken.

Danach ist es unzweifelhaft, daß nicht das Wetter an sich, sondern der Abkühlungseffekt am Körper für das Zustandekommen der Erkältung maßgebend ist. Dieser kann durch niedrige Außentemperatur hervorgerufen werden, aber auch durch plötzlichen Übergang von hoher Außenwärme zu mäßiger oder durch starke Wasserverdunstung an der Haut. Bei dieser Abkühlung ist neben dem Temperaturwechsel die Regulationsfähigkeit der Haut für Wärmeunterschiede von ausschlaggebender Bedeutung. Bei normalem Funktionieren der Haut sinkt zwar ihre Temperatur, und es tritt Kältegefühl, Frösteln auf, aber die Innentemperatur des Körpers bleibt dieselbe oder erhöht sich sogar, wodurch die Erkältung verhindert wird. Deshalb ist für den Eintritt einer Erkältung neben der Senkung der Außentemperatur die Disposition des Körpers sehr wichtig. Der vollkommen gesunde Mensch wird der Erkältung viel besser Widerstand leisten als ein mangelhaft ernährter, geschwächter oder irgendwie von Krankheitserregern bereits befallener Organismus.

## Wie soll man Obst essen?

Obst essen ist gesund. In dieser altbekannten Tatsache läßt sich nicht drehen und deuteln, denn der Gehalt des reifen Obstes an wichtigen Nährstoffen, zu denen in erster Reihe Zuckersäfte, organische Säuren, Mineralsalze und nicht zuletzt Vitamine gehören, ist für die menschliche Ernährung außerordentlich wichtig und groß. Wenn trotzdem der Obstgenuß bisweilen zu Schädigungen des Magendarmkanals oder zu sonstigen schweren Störungen führt, so ist fast stets dafür nicht das Obst verantwortlich zu machen, sondern die Schuld daran tragen wir selbst. Kommt es doch beim Obstgenuß vor allen Dingen darauf an, wie man das Obst genießt. Unreifes Obst ist unter allen Umständen zu vermeiden und gesundheitsgefährlich. Reifes Obst muß vor dem Genuß gewaschen oder geschält werden. Vom Baum bis zum Munde des Verbrauchers geht das Obst bekanntlich durch viele Hände und hat so Gelegenheit, sich mit allen möglichen Bakterien zu beladen. Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, daß noch nach dem dritten Waschen von Obst im Kubikzentimeter 27 000 Keime festgestellt werden konnten. Weiterhin muß das Obst sorgfältig gekaut und nicht, wie es häufig geschieht, hastig heruntergeschlungen werden. Nur so kann der Verdauungsaft des Magens die genossenen Früchte genügend aufschließen und die für den Körper wertvollen Stoffe daraus für die Verdauung nutzbar machen. Auch hier gilt ganz besonders der Satz: „Gut gekaut, ist halb verdaut.“

Die Frage, ob man zum oder nach dem Obstgenuß Wasser trinken soll, ist in neuester Zeit auch wissenschaftlich vielfach untersucht und erörtert worden. Daß viele Menschen vom Wassertrinken nach vorangegangenen Obstgenuß keinen Schaden erleiden, ist durchaus nicht als Beweis für die Ungefährlichkeit solchen Tuns zu betrachten. Vielmehr hat sich ergeben, daß, wenn nach reichlichem Obstgenuß Wasser getrunken wird, die Folge ein starkes Aufquellen der genossenen Früchte im Magen ist. Besonders stark ist die Quellung bei Kirschen und Stachelbeeren. Abgesehen von der durch den reichlichen Wassergenuß hervorgerufenen Verdünnung der Verdauungssäfte, die zu folgenschweren Störungen führen kann, wird durch die Quellung des Obstes der Magen unter Umständen überdehnt. Diese Gefahr besteht besonders bei Kindern. Auch wenn durch Erbrechen eine Entleerung des Magens gelingt, können doch durch die Empordrängung des zwerchfellen Störungen der Atmung und der Herzaktivität eintreten. Darum soll man das Wassertrinken beim oder nach dem Obstgenuß möglichst vermeiden. Man mache sich für den Obstgenuß folgendes zur Regel: Ich nie unreifes Obst. Wasche das Obst vor dem Genuß oder schäle es. Kaut Obst genau wie Fleisch und Brot. Genieße nie große Obstmengen auf einmal. Vermeide nach Möglichkeit vor, bei oder nach dem Obstgenuß das Trinken größerer Flüssigkeitsmengen. Kleinere Mengen, schluckweise genossen, werden selten Schaden stiften.  
Amtlicher Preussischer Pressedienst.





# Unterhaltung und Wissen



## Das verzauberte Wasserwert.

Von Bruno Schönkank.

Helmuth war der Älteste von sechs Geschwistern. Sein Vater war Arbeiter in dem großen Walzwerk, wo das glühende Eisen gewalzt wird. Die großen Blöcke werden dort zu feurigen Eisenschlangen, und wieder und immer wieder müssen sie durch die Walzen, bis sie ihre richtige Form haben. Helmuth ging das letzte Jahr zur Schule. Er konnte noch in den Sommerferien draußen baden und sich freuen, und das tat er gründlich, denn das nächste Jahr wollte er mit in das Walzwerk, wo sein Vater tätig war. Seine Mutter war eine fleißige Frau und hatte viel mit den Kindern zu schaffen. Doch sie wußte immer eine kleine Extrafreude zu machen. In den Sommerferien gab sie ihnen immer ein Könnchen Kaffee und ein paar Stullen mit, manchmal auch ein paar Groschen. Damit trieb er sich den ganzen Tag im Wald und am See herum und wurde braun wie in richtiger Sioug-



Indianer. Einst ging er wieder durch den Kieferwald, die Sonne brannte vom Himmel, und der Sand war so heiß, daß die bloßen Füße brannten. Natürlich kriegte Helmuth einen Kiefendurst, er setzte sein Könnchen zum Mund und freute sich so recht darauf, den Kaffee herunterzuludern zu lassen. Auf einmal sieht er kurz vor sich einen Mann wie halb verdurstet liegen. Schon geht er hin und bringt ihm sein Könnchen. Der setzt es an und trinkt und trinkt es aus. Als Dank sagte er hinterher: „Drr, selendes Geflüß!“ „Da bleibst einem aber doch die Spude weg. Du faußt alles aus, und dann machst du's noch schlecht“, sagte Helmuth ärgerlich. Auf einmal wurde der Mann riesengroß wie eine Kiefer. Zur Seite standen ihm zwei Frösche, na, so groß, daß sie einen Jungen wie Helmuth gerade noch als Fliege verschlucken konnten.

Helmuth war nicht schlecht erschrocken. Aber auf einmal stand der Mann wieder in seiner vorigen Gestalt vor ihm und sagte: „Junge, Junge, du redest ja schon ohne Spude wie ein Alter. Doch du bist ein guter Kerl, ich will dich nicht länger erschrecken. Wünsche dir was!“ „Na, dann will ich eine ganze Masse Geld, ein Motorrad und ein Bootshäuschen.“ „Bescheidene Wünsche, aber ich kann sie dir nicht erfüllen.“ „Wasserflöhe kann ich mir selber fangen“, meinte Helmuth. „Na, dein Mundwert ist nicht von Pappe, mein Sohn. Denke dir etwas anderes aus.“ „Dann wünsche ich mir wenigstens einen Koller.“ „Sehr bescheiden, mein Junge, doch ich habe damit nichts zu schaffen.“ „Menschenkind, nicht mal 'n Koller? Das kann ja mein Vater, da brauche ich keinen Wassergeist.“ „So“, sagte der Mann, und er erschien wieder in seiner fürchterlichen Gestalt, und seine beiden Frösche waren auch wieder da. „Höflichkeit scheint ja deine Tugend nicht zu sein.“ Doch als Helmuth den Schrecken kriegte, machte er sich wieder klein. „Na, Junge“, sagte er. „Denk doch an die Wasserleitung.“ „Die gibt ja auch so Wasser.“ „Und wenn sie was anderes als Wasser gäbe? Ich will mal sagen: Kaffee, guten Kaffee und Sahne.“ „Überall? Das wäre einfach Inorle.“ „Gut, morgen 6 1/2 Uhr gibt es Kaffee und Sahne. Und was denkst du dir mittags?“ „Dann mittags 12 1/2 Uhr abwechselnd Hühnerbrühe, Fleischbrühe und kalte Schale.“ „Kleiner Wunsch, wird dir erfüllt. Und was wünschst du dir noch?“ „Abends 7 Uhr abwechselnd Schokolade, Tee und Milchkaao.“ „Kleiner Wunsch, wird dir erfüllt.“ Kaum hatte der Wassergeist das gesagt, war er weg wie fortgeblasen. Helmuth drehte sich im Kreise herum, faßte sich nach seinem Kopfe und führte Selbstgespräche. „Die Flasche ist leer, doch die Zunge klebt mir fest. Ich glaube, bei mir hat's gepiept.“ Und er stapfte durch den Sand nach dem See und schwamm sich tüchtig aus. Nachdem er noch für einen Groschen eine dicke Eiswassel verschluckt, wurde er wieder ganz ruhig. Nur aus dem Heimwege schüttelte er noch manchmal den Kopf über seinen Sonnenstich.

Helmuth erzählte abends seinen Geschwistern nichts von der ganzen Geschichte, denn die hätten ihn ja doch nur damit aufgezoogen. Er ging schlafen und träumte die Nacht von dem unheimlichen Wassergeist.

Morgens in der Frühe rasselten die Arbeiter wie immer. Um 6 1/2 Uhr aber gab es auf einmal eine riesige Aufregung im Hinterhaus und im Vorderhaus. Es ist nicht zu sagen. Alle Frauen kamen auf den Treppentritten zusammengedrängt.

Frau Müller, Frau Schulze, Frau Hedert, Frau Pohrt, Frau „Ich-hab's-ja-gleich-gesagt“ und wie sie alle heißen. Der alte Junggeselle Knackfuß war auch dabei.

„Na, denken Sie sich! Kaffee, früh heißen Kaffee! Ich hab' gleich die Waschküffel vollgelassen. Und was für 'n Kaffee! Da sind keine Bohnen gespart. Ich hab's ja gleich gesagt“, sagte Frau „Ich-hab's-ja-gleich-gesagt“, die Technit, nein, so eine Überraschung! Pff, machte es, pff, zehn Minuten lang heißen Kaffee. Und da machte es nochmals pffff und fünf Minuten Sahne, reine, fette Sahne. Nein, so etwas!“

Und die Frauen fingen an herumzutanzten, und die Männer mußten mit den Kaffeetassen anstoßen, die Kinder kriegten den Kaffee verkehrt. Es wurde ein so prächtiger Kaffeekatsch, daß beinahe die Fabrikpfeifen umsonst geheult hätten.

„Donnerwetter“, sagte sich Helmuth, „da hatte ich also doch keinen Sonnenstich.“ Er trank zwei Tassen, er trank drei Tassen Kaffee und ging zur Schule. Auf allen Straßen sprangen die Leute wie wild herum und riefen „Kaffee!“ Zu allen Fenstern guckten die Leute raus und riefen „Prost Kaffee!“ War das ein Fest! Kaffee mit Sahne, hurra! Ein richtiges Kaffeefest. Nur die Spätaufsteher hatten nichts, denn 6 1/2 Uhr floß wieder klares Leitungswasser. Daß es Helmuth vor Neugierde kaum in der Schule aushielt, könnt ihr euch denken. Endlich, um 12 Uhr, war die Schule aus. Er flog beinahe nach Hause und fragte seine Mutter: „Was gibst's?“ „Kartoffelsuppe!“ „Ich habe aber gerade so Appetit auf Hühnerbrühe!“ „Dummer Junge!“ Doch kaum schlug die Ruckuhr 12 1/2, stürzte Helmuth an den Wasserhahn. Und was kam heraus? Wundervolle, goldklare Hühnerbrühe. Wieder ging ein Sturm durchs ganze Haus. Überall wurde gellingselt. Aus den Nachbarhäusern, aus der ganzen Stadt scholl ein Riesenschrei: „Hühnerbrühe, Hühnerbrühe!“ Die Mutter sah ihren Jungen groß an, die Geschwister auch. „Wie kommst du darauf?“ „Nur so“, sagte er. „Hühnerbrühe mit Mehl, kalte Schale sind auch nicht übel.“ Am Abend gab es wieder ein großes Hallo. Schokolade, Schokolade! Schrie die ganze Stadt. Und was für eine feine Schokolade! Und so ging es all die Tage abwechselnd.

**Vor allem vereint euch alle! Ihr seid verloren ohne Rückhalt, wenn ihr gespalten seid. Und warum solltet ihr es sein, wo so große gemeinschaftliche Interessen euch eimen? Sollten wirklich bei so großer Gefahr niedrige Eifersüchteleien und kleine Leidenschaften es wagen, sich fühlbar zu machen? Sind sie es wert, daß man sie um so hohen Preis befriedigt? Und sollen eure Kinder eines Tages auf ihre Kette weisend sagen: Das ist die Frucht der Uneinigkeit der Väter.**

J. J. Rousseau.

Doch die Menschen sind eben Menschen und nie zufrieden. Helmuth brüstete sich an einem schönen Abend als Urheber der wunderbaren Wasserleitung, als das ganze Haus sich wieder mal auf dem Treppentritt zusammengesunden. Er erzählte die Geschichte von dem Wassergeist und seinen beiden großen Fröschen, und wie er sich etwas wünschen durfte. „Da hat man es“, rief sein Vater, „an mich denkt er natürlich nicht. Schokolade, Tee, Kakaao mit Milch. Glender Süßklee, nicht mal 'n Tropfen Bier für deinen Vater!“ „Nein, lieber 'n guten Korn“, rief der alte Theodor Knackfuß. „Nein, Wein oder Champagner“, sagte das Schreibmaschinenfräulein Hermine Müller. „Lieber 'n ehrlichen Schnaps“, rief der Schreiner Bachulte. „Pui, wie gemein, Herr Bachulte“, entgegnete Hermine Müller.

Und alle redeten sie auf den armen Helmuth ein, daß ihm ganz blüherant zu Mute wurde. Statt in den Himmel gehoben zu werden, mußte er noch alle möglichen Liebenswürdigkeiten einstecken. „Mensch, du hattest wohl beim Wünschen den Sonnenstich!“ war noch das zarteste. Ja, ja, als noch die drei alten Kaffeeschwestern dazulamen, was mußte er da noch hören, daß er nicht an ihre Kaffeestunde gedacht. Brötchen wollten sie auch dazu haben und Kuchen, und die Fleischstückchen fehlten auch in der Hühnerbrühe. Und Frau „Ich-hab's-ja-gleich-gesagt“, die größte Kaffeetante, sagte: „Ich hab's ja gleich gesagt, aus dem Jungen wird nie was Gesehtes.“

Helmuth ging wieder seinen Weg in den Wald. Nichtig traf er an der Kiefer wieder den Wassergeist. Der hatte das ganze Theater schon angehört und sagte: „Na, Junge!“ „Ach, ein Koller wäre mir lieber gewesen. Man hat mich ja beinahe totgequast“, sagte er. „Weiß schon, mein Junge.“ antwortete der Wassergeist, „weiß alles. Für deinen Vater sollen jeden Abend zwei Glas Bier fließen. Aber nur, wenn er dir einen Koller kauft.“ „Und die Kaffeetanten?“ „Sollen gewärmten Kaffee trinken. Du siehst nich, nicht wieder. Nur eines noch: Vom 1. September mittags an mache ich jedes Jahr vier Wochen Ferien, denn ich habe mir da noch eine heillose Arbeit aufgebürdet!“

Für Helmuths Vater flossen von nun an alle Abende zwei Glas Bier, am Sonntag sogar drei. Helmuth kriegte sogar ein Fahrrad, so vorzüglich schmeckte seinem Vater das Bier. Die große Stadt beruhigte sich allmählich und nahm die verzauberte Wasserleitung bald als selbstverständlich hin. Wären die Leute nicht aus anderen Städten und Ländern herbeigezogen, um das Wunder zu sehen, so hätten sich die Menschen überhaupt nichts mehr dabei gedacht. Nur zwei große Gelehrte stritten sich noch um die Wasserleitung, und jeder von ihnen hatte seine große Anhängerschaft. Geh. Rat Professor „Hab'-immer-recht“ stritt sich mit dem wirklichen ordentlichen Professor „Geh'-auf-den-Grund“. „Herr Kollege“, sagte der erste, „es ist alles nur Massenjuggestion. Das Wasserwert hat keine Veränderung erfahren, die Pumpstation, die Röhren, der Zufluß, alles genau wie sonst. Suggestion, der auch Sie unterlegen sind, mein lieber Herr Kollege.“

Wie triumphierte Herr Professor „Hab'-immer-recht“, als am 1. September die ganze Herrlichkeit zu Ende war. Eine



Stadt nach monatelanger Massenjuggestion wieder gesündet. Professor „Hab'-immer-recht“ behielt recht. So schrieb er in großen Artikeln für die ganze Welt. Einen ganzen Monat lang schrieb er jeden Tag einen neuen Artikel und sandte seinem Kollegen „Geh'-auf-den-Grund“ eine Abschrift. Einen ganzen Monat lang waren die Menschen traurig. Die Hausfrauen weinten dicke Tränen, doch es kam weiter nichts als Wasser. Jetzt kamen sie alle zu Helmuth und baten ihn, beim Wassergeist zu vermitteln. Und Frau „Ich-hab's-ja-gleich-gesagt“ sagte wieder: „Ich sagte ja immer, man hätte Helmuth nicht so zusehen dürfen. Der liebe, begabte Junge.“

Ja, jetzt hatten sie alle liebe Töne. Doch Helmuth feigte sich eins. Er wußte Bescheid, sagte aber kein Sterbenswörtchen. Wie gut, daß der Wassergeist Ferien machte. Jetzt, wo nur Wasser aus der Leitung floß, wußten die Leute auf einmal, was sie gehabt hatten. Der andere Kaffee wollte ihnen nicht mehr schmecken, und so war es mit allem anderen auch, was der Wassergeist geschenkt hatte. Ja, der Wassergeist verstand sich auf Flüssigkeiten. Umsonst aber drehten die Menschen jetzt an den Wasserhähnen, es war für die Kaß.

Am letzten Septemberabend sagte Helmuth zu seiner Mutter: „Du, Mutter!“ „Was denn, mein Junge?“ „Morgen geht's wieder los!“ „Woher weißt du denn das? Ist's wahr?“ „Der Wassergeist sagte mir doch damals, er wollte im September Ferien machen.“ „Und das sagst du mir jetzt erst? Du böser Junge!“ „Meinst du, ich könnte nichts für mich behalten?“ Und doch gab sie ihm vor lauter Freude einen Kuß und stürmte dann hinaus. Der Helmuth sprang ihr nach und hielt sie fest, „Bleib hier!“ rief er. „Womöglich macht der Wassergeist noch länger Ferien, und dann kriegen wir nichts als Krach.“ Ja, Helmuth hatte die letzten Wochen allerlei hinzugelernet.

Doch als Helmuth eingeschlafen war, konnte sich seine Mutter doch nicht mehr halten. Sie lief zur Nachbarschaft und mußte wenigstens Andeutungen machen. „Ich weiß nicht, mir ist so, so merkwürdig, gerade als ob es morgen oder übermorgen wieder Kaffee fließt.“ Na, und sie galt natürlich als Orakel. Und es ist nicht zu glauben, mit Windeseile ging es durch die Riesenstadt. Ja sogar im Radio und in den Nachtzeitungen wurde ungefähr verkündet: „Wenn morgen früh kein Wasser fließt, könne vielleicht Kaffee fließen, vorausgesetzt, daß der Tiefdruck des Wassers dem Hochdruck des Kaffees wiche. Doch lasse die Druckverteilung auch die Möglichkeit offen, daß weiterhin Wasser und kein Kaffee fließt.“

Am nächsten Morgen ging ein Jubelschrei durch die ganze Stadt: Kaffee! Kaffee! Kaffee! Selbst die Langschläfer sprangen aus den Betten, alles eilte auf die Straße und stieß mit Kaffeekannen und Tassen an. Ein großer Festzug wurde veranstaltet, Helmuth vorneweg mit einer dampfenden Kaffeekanne, hinter ihm Herr Professor „Geh'-auf-den-Grund“, und aus Millionen froher Mänder schrie es über die Stadt, daß es Professor „Hab'-immer-recht“ in die Ohren dröhnte:

Ein Hoch dem Wassergeist!

Aus dem Buch „Der Kraftbonbon“. Verlag der Buchergilde Gutenberg, Berlin SW. 61, Dreibundstraße 5.



### Bücher und Zeitschriften

Alle nachstehend angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G.m.b.H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2, bezogen werden.

**Schleifen, Beizen, Polieren aller Hölzer.** Von Th. Graser in Stuttgart-Feuerbach. Verlag Hermann Henkel, Zuffenhausen-Stuttgart. Preis in Leinen gebunden 5,50 Mk. — Der vollständige Titel des etwa 200 Seiten starken Buches ist etwas umständlich. Es heißt da: „Ausführung sämtlicher Chemikalien und Materialien zur Selbstherstellung aller Beizen und Polituren. Keine Fabrikbezeichnung, nur die Namen der Urprodukte und ihre Abstammungen. Aufklärungen und Rezepte in alphabetischer Reihenfolge für das gesamte Gebiet der Holzoberflächenbearbeitung. Bearbeitet und zusammengestellt für praktisch tätige Tischler und Fachschulen von Th. Graser, Werkstätte für private Beiz- und Polierlehrkurse.“ Diese Inhaltsangabe auf dem Titelblatt klingt etwas altertümlich. Das Buch kann aber den Jüngern der Beiz- und Polierkunst als wertvolle Unterrichtsquelle empfohlen werden. Auch alte Polierer werden in ihm manche nützliche Anregung finden.

**Praktische Winke für die Werkstatt.** Für Bau- und Möbel-schreiner. Von Alfred Schultzeiß und Karl Ulrich. Verlag Karl Ulrich u. Co., Nürnberg. 2 Bände in Leinen gebunden, je Band 2,75 Mk. Die Bändchen sind durchaus geeignet, ihren Zweck zu erfüllen, nämlich ein Ratgeber in Zweifelsfragen zu sein. Im ersten Band werden zunächst geometrische Konstruktionen gezeigt. Dann folgen Winke für das Maßnehmen im Bau. Einen größeren Raum nehmen die gangbaren Möbelmaße ein. Dann folgt ein Abschnitt über Kalkulation, ein weiterer über Buchführung, und den Schluß macht eine Abhandlung über maschinelle Einrichtung. Der zweite Band behandelt das Fachzeichnen und beschäftigt sich dann hauptsächlich mit Bauarbeiten. Die Darstellung ist überall schlicht und anspruchlos und gerade dadurch für den verfolgten Zweck geeignet.

**Das Buch des Tischlers für Werkstatt und Meisterlehre.** Bearbeitet von Leopold Orth. Herausgegeben vom Rhein-Westfälischen Tischler-Innungsverband, Sitz Essen. Preis kartoniert 9 Mk., in Leinen gebunden 10 Mk.

Der Rheinisch-Westfälisch-Sippische Tischler-Innungsverband darf für sich in Anspruch nehmen, daß er sich der Förderung der beruflichen Eüchtigkeit in besonderem Maße widmet. Diesem Zweck dient auch das vorliegende Werk. Auf 110 Seiten mit vielen Abbildungen gibt es in leichtverständlicher Sprache Belehrung über alles, was der Tischler für seinen Beruf zu wissen notwendig hat. Es ist ein praktisches Lehrbuch für den werdenden Tischler und ein nützliches Nachschlagewerk für Meister und Gesellen.

**Die Bauhütten, ihre Vergangenheit und Zukunft.** Von Alexander Garbi. Verlag: Vorstand des Deutschen Bauwerksbundes, Hamburg. Preis für Gewerkschaftsmitglieder 2 Mk., im Buchhandel 3 Mk. — Der Verfasser gibt

in diesem gut illustrierten Buch einen Überblick über die Vergangenheit und Zukunft der Bauhütten und zeigt damit den Weg zum gemeinwirtschaftlichen Aufbau der bau-gewerblichen Arbeitsorganisation.

**Die Spigel-Zentrale.** Kommunistische Kampfmethode. Eine kleine Materialsammlung aus der kommunistischen Jugendzentrale. Herausgegeben vom Hauptvorstand des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands. Arbeiter-Jugendverlag, Berlin SW 61.

Der kommunistische Überfall auf die Arbeiterjugend in Hamburg am Vorabend des Gewerkschaftskongresses wird von der kommunistischen Presse mit eiserner Stirn in einen Überfall des Reichsbanners auf die Jungkommunisten um-gelogen. Zur wichtigen Beurteilung dieses Vorfalls bietet die vorliegende, für die Massenverbreitung bestimmte Broschüre wertvolles Material. In Hand von Urkunden wird hier die kommunistische Spigelarbeit in der sozia-listischen Arbeiterjugend plastisch dargestellt.



Herausgegeben im Auftrage des Verbandes der Deutschen Berufsvereinigungen durch die Inhaberschaftsbild-GmbH., Berlin W. 9.

**Das ABC der Internationale.** Von Oskar Pollak. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung. Die Auslieferung für das Deutsche Reich erfolgt durch J. S. W. Diez, Berlin. Preis 40 Pf.

**Ginst und Segt** in der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Arbeiterschaft. Von Heinrich Kreil. Christlicher Gewerkschafts-Verlag, Wilmersdorf, Kaiserallee 25. 92 Seiten. Preis 1,20 Mk. — Eine Werbefchrift für die Gewerkschafts-idee und insbesondere für die christlichen Gewerkschaften.

**Wohnungswirtschaft.** Zentralorgan der Deutschen Wohnungsfürsorge A.-G. für Beamte, Angestellte und Arbeiter (Demog). Heft 17 erscheint als Sonderausgabe zum Ham-burger Gewerkschaftskongress. Wie in diesem Heft findet der Gewerkschafter auch in der soeben erschienenen Nummer 18 viele aufschlußreiche Aufsätze. Die „Wohnungswirtschaft“ kostet vierteljährlich 1,50 Mk. Bestellungen nimmt jede Post-anstalt und die Geschäftsstelle, Berlin S. 14, Inselstraße 6a, entgegen. Diese stellt auf Wunsch auch Probenummern zur Verfügung.

**Arbeiterfunk.** Die Wochenschrift „Arbeiterfunk“, Organ des Arbeiter-Radio-Bundes, erscheint jetzt in verstärktem Um-fange. Neben den deutschen werden fast alle europäischen Sendeprogramme der Woche veröffentlicht. Im „Bastel-meister“ werden Ratsschläge für die Behandlung der Rundfunk-geräte erteilt und Anleitungen zum Bau von Apparaten ge-geben. In dieser Hinsicht könnte allerdings künftig etwas mehr geschehen. Dann sollten die Abhandlungen etwas gemeinverständlicher sein als bisher. Wie das gemacht werden muß, zeigen andere Funkzeitschriften. Probehefte versendet auf Verlangen der Verlag „Arbeiterfunk“, Berlin-Sessen-winkel.

**Das sozialistische Jahrhundert.** Monatschrift für Reli-gion des Sozialismus und sozialistisch-ethische Kultur. Herausgegeben von Dr. Gustav Hoffmann. Verlag für sozialistische Lebenskultur, Hannover-Bothfeld. Preis viertel-jährlich 60 Pf. und 15 Pf. Porto.

**Kulturwille.** Monatsblätter für Kultur der Arbeiter-schaft. Herausgeber: Arbeiterbildungsinstitut Leipzig. Jähr-licher Bezugspreis 3 Mk. Einzelhefte kosten 30 Pf. Der „Kulturwille“ kann bei jeder Postanstalt und in jeder Volks-buchhandlung bestellt werden.

**Aufbruch im Mansfelder Land.** Massendrama in 26 Szenen von Rudolf Fuchs. Neuer Deutscher Verlag, Berlin W. 8. — Ein Drama zur Verherrlichung von Max Höp.

Im Verlag J. S. W. Diez Nachf. in Berlin erscheinen die folgenden Zeitschriften, deren Bezug unseren Lesern empfohlen werden kann: **Die Gesellschaft.** Internationale Revue für Sozialismus und Politik. Herausgegeben von Dr. Rudolf Hilferding. Erscheint monatlich. Preis jährlich 12 Mk. Vierteljahrsabonnement 4,50 Mk. — **Die Frauen-welt.** Illustrierte Zeitschrift für die schaffende Frau. Er-scheint vierzehntäglich. Preis des Heftes 30 Pf., mit Schnitt-mustern 10 Pf. mehr. — **Die Gemeinde.** Halbmonats-schrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land. Bezugs-preis monatlich 90 Pf. — **Der Wahre Jakob.** Illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung. Erscheint vierzehntäglich. Preis pro Nummer 30 Pf. — **Illustrierte Reichsbanner-Zeitung.** Erscheint wöchentlich. Preis der Nummer 20 Pf.

## 32 Jahre magenleidend

war Herr G. S. ... aus Sarsfeld i. Hamm. — Er nahm regelmäßig den bekannten und heilbewährten Philippsburger Herbaria-Magenbittertee und gefundete! Sein nachstehend abgedrucktes Dankschreiben und die vielen anderen täglich eingehenden Anerkennungen empfehlen diesen Heilkräutertrank so sehr, daß wir nichts hinzuzufügen brauchen. Herbaria-Magenbittertee ist ein ausgezeichnetes und vielbewährtes Naturheilmittel bei Magen Schwäche, Magensäure-Über-schuß, Gichtbrennen, Magen- und Darmkatarrh, Verdauungsschwäche, Magenbräuen und vielen anderen Magenleiden.

Herr G. S. ... Sarsfeld i. Hamm., schreibt: „... Leide seit meinem 21. Lebensjahre an Magenverengung, mußte ärztliche Hilfe in An-spruch nehmen, die bei Durchleuchtung Magenenschwüre feststellte. ... Stahm regelmäßig Herbaria-Magenbittertee, erzielte dadurch Ausbleiben

der Magenschmerzen und Steigerung des Appetits. Ihr Herbaria-Magenbittertee hat mich von meinem 32jährigen Magenleiden befreit! Nur: 6-12 Patete. Preis pro Patete 3,- Mk. zuglgl. 0,20 Mk. Porto. Bestellungen (zweckmäßig nicht unter 3 Pateten wegen Portoausnützung) ridhte man an die Herbaria-Firma, worauf Zustellung durch die zuständige Apotheke erfolgt. Nachahmungen bitte zurückweisen, nur die Marke „Herbaria“ ist echt! Kleiniger Hersteller: Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg Nr. 319/Waden.

### Lebensstellung.

Seit 15 Jahren bestehende Möbel-fabrik G.m.b.H. in Pommern nimmt noch einen tüchtigen Tischler, Beizer od. Polierer als Gesellen auf. An-geb. u. Nr. 121 a. d. Verlag dief. Bl.

**2 oder 3 Korbmacher-gehilfen** werden sofort gesucht für geschlagene und Stahlarbeit. **Wilmersdorf, Goltzische Nr. 28 (alt. Brückweg).**

### Dankagung.

Der Volksfürsorge, Rechnungs-führer Adburg, sage ich herzlichsten Dank für die durch den Tod meines lieben Sohnes ausgezahlten 500 Mk. Ich kann jedem den Beitritt zur Volksfürsorge nur empfehlen. Marie Graw, Siegfel.

### Tischlerschule

Blankenburg am Harz  
Ansbildung als Meister, Techniker u. Innenarchitekt. Programmgeg. Rückp.

WIR EMPFEHLEN:

**Die Konstruktionen des Möbeltischlers**

Von Fritz Gammage  
Preis 2 Mk.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G.m.b.H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Soeben erschienen!

# WIRTSCHAFTS DEMOKRATIE

Ihr Wesen, Weg und Ziel

Herausgegeben im Auftrage des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes von Fritz Naphtali

In Ganzleinen gebunden für Gewerkschaftsmitglieder nur 2,80 Mark

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G.m.b.H. Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

**Heim- u. Furnieröfen** fertig als Spezialität (Preis gratis) Gebr. Bettfinger, Freiburg i. B. 1

**Hobelbänke** la Qualität, Blit, beste ged. Rotb. Eisenap., sämtl. Größ., 2 m lg., 75 Mk. Karl Ramisch, Pirna, Gartenstr. 4.

## Sprechmaschinen - Laufwerke

z. Selbst-einbau la Doppelschneckenfederwerk (2 Stck. 30 cm Platten spielend) meist allem Zabelhör, wie Mutttern, Gummiunterlagen, Evrense, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25 cm Platten-teller m. Tuchbezug, Nickelklappgehärm, Mark 26 in Aluminium-Schalldose nur Versand p. Nachnahme, Tonführungen aus Holz und Metall. — Kataloge gratis und franko von

**Robert Husberg - Neuenrade** I.W. No. 10

**Schöne Intarsien** für Möbel, Schatullen Maxim. Weiß, Leipzig, Ködlerstr. 28

**Intarsien jeder Art** Neuer Katalog g. 50 Pf. i. Briefmarken E. Hiller, Heidelberg, Theaterstrasse 7.

**Hobelbänke,** la Qualität, süddeutsche Ausführung, Blatt u. Gestell ged. trock. Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindeln, zum Reklamepreis von 95 Mk. mit Verpackung 1 r e i jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. Briefmarken. Max Walther, Dresden 22, Rehfelder Strasse 53.

**Hobelbänke 82 M.**

gedämpftes Buchenholz, mit Stahlspindeln, komplett. Preislisten gratis. — Garantie auf jede Bank Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-W.

**Diese Uhr**

24-Stund.-Zifferblatt, la Ankerwerk, versilb. m. vergold. Rändern, sowie gutvergold. Kavalierkette m. 6,50 21. schriftl. Gar. l. nur zus. M. 6,50 Erwin R. Berthold, Halle a. S. 30

## Standuhrwerke

Rundköpfe für Gehäuse liefert **A. Suß, Harburg-Elbe** Marienstr. 42.

Große Auswahl an Musikinstrumenten zu herabgesetzten Preisen **Wolf & Comp., Klingenthal** Nr. 715 G. Klingenthal, Aufz. v. M. 10, an priv. Schallplatten M. 1,50 p. St.

**Holzplatten-Import-Gesellschaft** Brown & Rosenblum  
**SPERRHOLZ**  
Berlin SO 16  
Cöpenicker Straße 108  
Kontakt: 22 22 22 22

**Sportschlitten - Kufen** Esche, gebogen, prima Qualität 100 120 140 160 cm Holzlänge 1,70 2,20 2,50 2,80 Mk. a Paar. Ringelkufen 150 cm Schlittengl. 5 Mk. Preise für Schneeschuhe und Bindungen auf Anfrage. Zum Versand gelangt nur beste, ausgesuchte, astreine Ware. Bei Nichtgefallen Geld zurück. M. Walther, Dresden-Neustadt, Rehfelder Str. 53.

**Billige böhmische Bettfedern!**  
**S. Benisch**  
1 Pfund gratis, gute geschliffene Bettfedern 80 Pf., bessere Qualität 190 Pf., halbweiße, flaumige, 1,20 Mk. und 1,40 Mk.; weiße, flaumige, geschliffene 1,70 Mk., 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk.; feinste geschliffene Halb-flaum-Bettfedern 4 Mk., 5 Mk., 6 Mk. Graue Halbbaunen 2,75 Mk. Rumpffedern, ungeschliff., mit Flaum gemengt, halbweiße 1,75 Mk., weiße 2,40 Mk., 3 Mk.; allerfeinste Flaumrumpfe 3,50 Mk., 4,50 Mk. Versand jeder beliebigen Menge postfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an franco. Umtaufsch gestattet oder Geld zurück. Muster und Preisliste kostenlos. **S. Benisch in Prag XII.** Amerika Office Nr. 26/180, Böhmen

**Jetzt ist es Zeit!**  
den Vorrat für die langen Winter-abende zu beschaffen. Auch die Verwaltungsbibliothek muß durchgesehen und ergänzt werden. Der Verbandskollege bestellt den gesamten Literaturbedarf bei der Verwaltungsstelle. Sie gibt jede Bestellung zur Erledigung an die Verlagsanstalt des Verbandes weiter. Die Verlagsanstalt liefert alle Bestellungen an die Verwal-tungsstelle porto- und verpackungs-frei aus. Wird dies beachtet, so bleibt dem Kollegen jede Enttäu-schung und Uebervorteilung erspart. Literaturverzeichnisse auf Anfordern kostenfrei. Rechmal: Jede Buchbestellung nur an die **Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes** G.m.b.H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2, Postfach Berlin 22227